Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 66 — **Sonntag, den 2. Juni 1929** — **78. Jahrgang**

Wahlniederlage des englischen Kabinetts

Erfolgreicher Sieg der Arbeiterpartei — Vor einer kommenden Arbeiterregierung?

London. Ueber die englischen Wahlen liegen bis zur Stunde die Ergebnisse aus 597 von insgesamt 615 Wahlkreisen vor. Die Sitze im Unterhaus verteilen sich für diese 597 Wahlkreise folgendermaßen:

		1924	Verluste	Gewinne
Arbeiterpartei . . .	289 Sitze	(151)	— Sitze	138 Sitze
Konservative . . .	252 „	(413)	161 „	— „
Liberale	51 „	(44)	— „	7 „
Splitterparteien .	5 „	(7)	2 „	— „

Die noch ausstehenden Wahlergebnisse aus 19 Wahlkreisen entfallen größtenteils auf die abgelegenen Inseln im Norden. Infolge ungünstiger Verkehrsbedingungen dürften die letzten Ergebnisse erst in einigen Tagen einlaufen. Soweit bisher bekannt, erhielten die Arbeiterpartei 8260580 Stimmen, die Konservativen 8123875, die Liberalen 5826306, andere Parteien 196083 Stimmen.

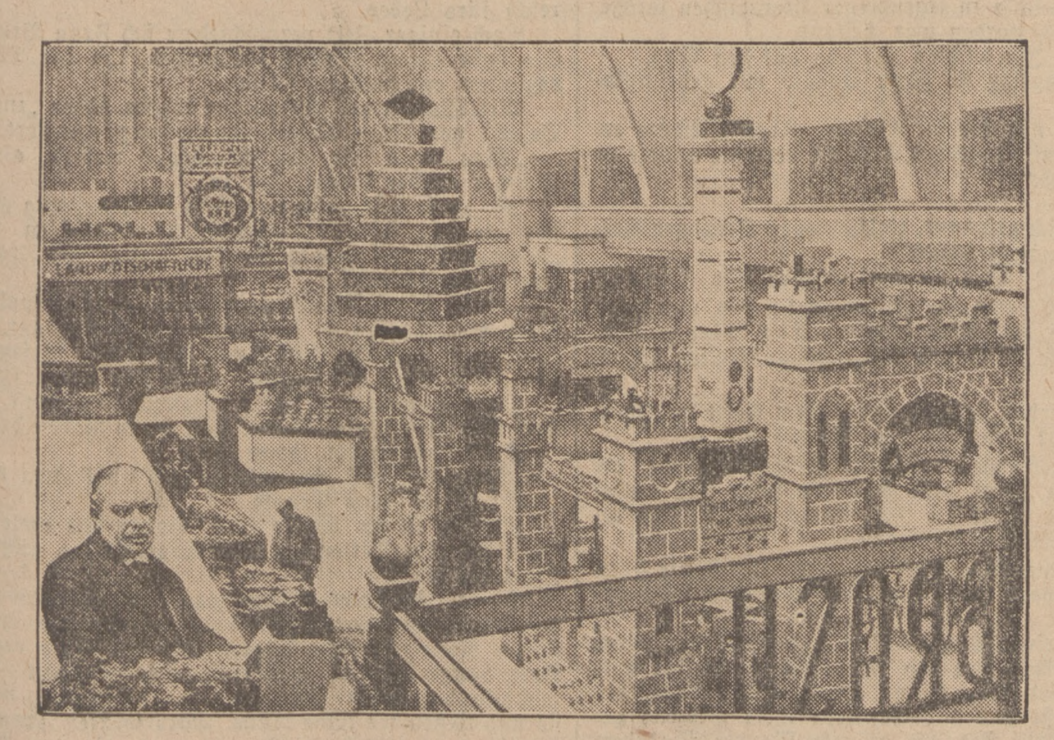
Frankreich und das Londoner Wahlergebnis

Paris. Nachdem die Ziffer der englischen Wahlen zu einem großen Teil bekannt ist, sieht sich die französische Presse zu dem Eingeständnis gezwungen, daß entgegen ihren Erwartungen und Voraussagen die Arbeiterpartei einen starken Mandatsgewinn zu verzeichnen hat.

Der „Temps" sieht die Ursache für die konservative Niederlage nicht in den Fehlern des Kabinetts Baldwin, sondern in der englischen Wirtschaftskrise. Dagegen schreibt er das schlechte Abschneiden der liberalen Partei, deren Fehler und den taktischen Irrtümern Lloyd Georges zu, der von der französischen Presse fast allgemein scharf bekämpft wird.

Der „Intransigeant", der ebenfalls mit einem Laborkabinett rechnet, erinnert an die kürzlichen Erklärungen Snowdens und Macdonalds. Die von der französischen Regierung bekundete Absicht, dem Schuldenabkommen Gesetzeskraft zu verleihen, beweise zur Genüge, daß Frankreich nicht geneigt sei, über die Opfer hinauszugehen, denen es zugestimmt habe. Die Aufmerksamkeit der französischen Regierung könne nicht groß und ihr Wille nicht fest genug sein, um die Interessen des Landes zu wahren.

Die „Information" hält es für unmöglich, daß die neue englische Regierung sich ihren Verpflichtungen gegenüber den Vereinigten Staaten entziehen könne, hält es aber für sicher, daß sie sich für sofortige Räumung des Rheinlandes ausspreche. Es könne für eine Partei, die von der Opposition zur Hauptmacht übergehe, keine Rede davon sein, das Schuldenabkommen mit Frankreich zu verwerfen.



Die Eröffnung der „Rekofa"

Der Reichsausstellung für Kolonialwaren und Feinkost in Essen, wurde am 29. Mai durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dietrich, vollzogen. — Blick in eine der Ausstellungshallen. — Links: Reichsminister Dietrich bei der Eröffnungsrede.

Um die künftige Regierungsbildung

London. Der englische Wahlkampf ist im wesentlichen beendet. Mit den nun vorliegenden Ergebnissen ist ein feststehendes Bild geschaffen, das durch die späteren Ergebnisse nicht mehr entscheidend beeinflußt werden kann. Die wichtigsten Ergebnisse der Parlamentswahlen sind folgende:

1. Die konservative Partei hat eine ganz vernichtende Niederlage erlitten.

2. **Die gegenwärtige Regierung ist geschlagen und wird, was immer die späteren Regierungsverhandlungen bringen werden, in dieser Zusammensetzung nicht wiederkehren.**

Heute



Bilder der Woche

3. **Die Arbeiterpartei hat einen Sieg errungen, die die Erwartungen auch der stärksten Optimisten zum Teil im eigenen Lager überrascht hat.**

4. Die liberale Wiedergeburt ist nicht annähernd in dem erwarteten Ausmaß eingetreten.

Der Kampf schließt danach mit einer eindeutigen Kundgebung der Wählerschaft zugunsten der Arbeiterpartei und gegen die konservative Regierung ab. Trotz dieser Ergebnisse wird aber die kommende Regierungsbildung große Schwierigkeiten bereiten. Die Arbeiterpartei wird im Unterhaus zwar die stärkste Partei sein, aber aller Voraussicht nach noch nicht über die absolute Mehrheit verfügen. Für die Regierungsbildung kommt aber sie in erster Linie in Betracht, da die Konservativen nicht nur eine vernichtende Wahlniederlage erlitten haben, sondern gleichzeitig der Stärke nach hinter die arbeiterparteiliche Fraktion zurückgetreten sind. In dieser Tatsache liegt ein gewisser Trost für die Liberalen, die mit ihrem geringen Anhang im neuen Unterhaus die Mehrheitsbildung entscheidend beeinflussen werden. Eine Zusammenarbeit zwischen Liberalen und Arbeiterpartei ist so gut wie unmöglich. Wie die arbeiterparteilichen Führer diese schwierigen Fragen bewältigen werden, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. Ramsay Macdonald wird als künftiger Ministerpräsident oder Oppositionsführer in jedem Fall die Sondergenugtuung haben, daß er mit einer Mehrheit von 28794 Stimmen einen Rekord im Wahlerfolg aufgestellt hat.

Dr. Stresemanns Reise nach Madrid

Berlin. Wie die „D. A. Z." erfährt, eilen die Gerüchte, daß das Reichskabinett bereits beschlossen habe, daß der Reichsaußenminister persönlich nach Madrid fahren sollte, nun mindesten den Tatsachen voraus. Dem Kabinett habe am Freitag weder das endgültige Ergebnis aus Paris, noch das Endresultat der englischen Wahlen vorgelegen, so daß unter anderem auch noch nicht zu übersehen gewesen sei, ob England in Madrid vertreten sein werde. Noch weniger sei die Rückwirkung der Pariser Einigung auf die deutsche Innenpolitik zu übersehen gewesen. Eine Entscheidung über die Reise Dr. Stresemanns werde daher erst in den nächsten Tagen fallen.

Einigung über die deutschen Vorbehalte in Paris

Paris. Im Laufe des Freitags ist zwischen den deutschen und den alliierten Sachverständigen in allen wichtigen Fragen, deren Regelung noch ausstand, also in der Hauptsache in der Angelegenheit der sogenanten deutschen Vorbehalte, eine Einigung erzielt worden. Es sind nur noch einzelne Formulierungen der getroffenen Vereinbarungen festzulegen.

Die einzige Frage, über die auch jetzt keine Einigung erzielt werden konnte, ist die sogenannte belgische Markforderung, die aber den Schluß der Verhandlungen kaum noch stark belasten dürfte.

Die Verhandlungen der Pariser Sachverständigen können damit im wesentlichen als abgeschlossen gelten.

Berliner Modebrief

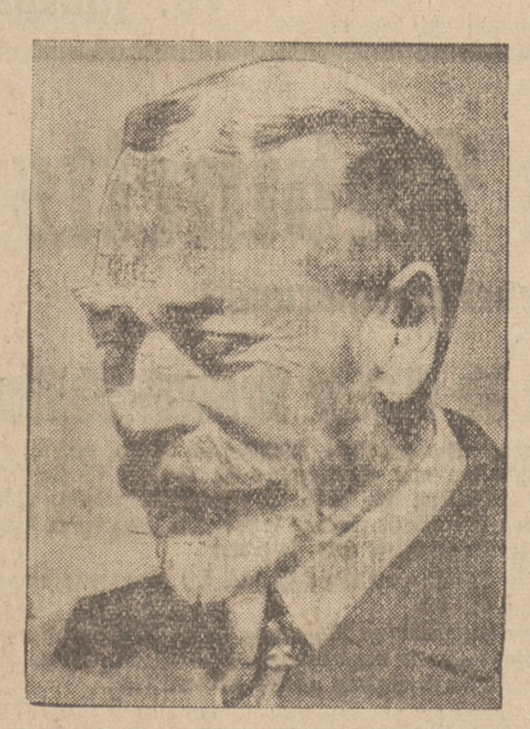
Kurzer Mantel zum langen Kleid.

Von Gertrud Köbner.

Unser Wintermantel hat uns seit dem November redlich gedient, man sieht es ihm an! An Hals und Rücken kann man sein Alter erkennen — wie bei einer reifen Frau! Wir müssen endlich daran denken, einen würdigen Nachfolger für ihn zu finden, auch wenn sich der Frühling uns gegenüber noch ungalant verhalten will.

Bei der Wahl eines Mantels zögern die Frauen viel länger, als wenn es sich darum handelt, ein Kleid oder einen Hut zu kaufen. Warum? Weil ein Mantel ein wichtiges Ding ist, denn er muß, falls das Toilettenbudget nicht reicht; zum mindesten zwei oder drei Kleider begleiten, was bei der Mode der Ensembles gar nicht so leicht ist.

Was nun die Mantellänge anbetrifft, so teilen die Frauen verschiedene Meinungen: Manche bleiben dem langem Mantel treu, der noch ziemlich viele Anhängerinnen hat, andere entscheiden sich für den dreiviertel langen Mantel, der nachmittags und



König Georg V. erneut ernst erkrankt

Der König von England erlitt in Schloß Windsor, wo er zur Erholung weilte, einen neuen Fieberanfall. Es wird angenommen, daß er sich während der Geburtstagsfeier der Königin am letzten Sonntag eine Erkältung zugezogen hat. — König Georg V.

abends zum langen Kleid der modernste ist, und die Versöhnlichen, die es mit keinem verderben wollen, versuchen, die Stimmen auf den „Neun-Zehntel-Mantel" zu vereinen. Wie man einen solchen mit mathematischer Genauigkeit berechnet? Ach, das kann eigentlich gar nicht so schwer sein. Man teilt das Kleid in zehn gleiche Abschnitte und gebietet dem Mantelsaum am neunten Halt.

Am Nachmittag folgt der Mantel gern der Linie des Prinzeßkleides, für das die Frauen eine große Vorliebe zeigen. Leicht auf Taille gearbeitet, schweift er nach unten zu harmonisch aus. Tuch gibt diesen Modellen eine vornehme Note, wenn man nicht beige, grau oder einfarbigen Tweed wählen will.

Am Abend sind die Mäntel auch verschieden lang. Für den bevorzugten gilt augenblicklich ein Modell, das vorn bis zur Kniehöhe reicht und nach hinten länger, aber nie so lang wie das Kleid wird. Diese Form läßt auch die Capes wieder auf dem Felde früherer Triumphe erscheinen, wobei zu bemerken ist, daß das romantische, mit Volants gezierte Cape genau so viele Erfolge hat, wie das moderne, das sich eng über die Hüften legt, weil es von schönen Frauenhänden gehalten wird. Es gibt auch das sehr kleidsame Cape aus der Zeit des zweiten französischen Kaiserreichs mit dreifachem Kutscherkragen über den Schultern. Die auf Taille gearbeitete Redingote aus schwerer bedruckter Seide wirkt gleichfalls außerordentlich elegant.

Auf fast allen Abendmänteln spielen Volants eine wichtige Rolle. Rund oder spiralenförmig, glatt oder plissiert, beleben sie das Gewand, das durch die Verschiedenartigkeit der Stoffe, aus denen es gearbeitet wird, sehr abwechslungsreich wirkt.

Falls die Damen nicht die sehr beliebten schwarz-weiß Symphonien bevorzugen, werden hellen Nüancen in Tuch, Seiden- oder Wollvelours und, wenn die Witterung wärmer wird, in Crepe de Chine und Crepe marocain gewählt. Die dreiviertellangen Mäntel sind leichter, flotter als die ganz langen, haben aber den Nachteil, daß sie nicht zu allen Kleidern getragen werden können.

Grelle Farben finden auch viel Anklang, aber es heißt da eben an die Kleider denken, zu denen der Mantel getragen werden soll. Rot — auch Altrot — paßt zu Schwarz, Weiß und Rosa, Grün zu Schwarz, Beige zu Braun.

Als Pelzgarnierungen werden für den Abend gern Hermelin, Nerz und Fuchs verwendet. Aber sehr viele Modelle sind auch ohne jedes Pelzwerk gearbeitet, das man durch elegante, originell, gebundene Schal- oder steife Offizierkragen, durch Rüschen und Plissees ersetzt. Die geraden engen Aermel sind fast immer eingesetzt, während sie bei den weiten Modellen Kimono- und Raglanform zeigen.

Nun werden sich die Frauen — über „kurz oder lang" — den Kopf zerbrechen müssen.

Fest der deutschen Arbeit

Die wirkungsvolle deutsche Warenschau in Barcelona

Barcelona. Die gestern erfolgte Eröffnung der deutschen Abteilungen der internationalen Ausstellung von Barcelona war zweifellos eines der wesentlichsten Ereignisse des ganzen Unternehmens. Der Generalkommissar der Ausstellung, Herr von Schnitzler, betonte in seiner Ansprache an den König, daß Deutschland sich nicht in dem Umfange habe beteiligen können, wie es die Industrie gewünscht hätte. Die Folgen des Krieges und die auf allen Gebieten notwendige Einschränkung habe vielen Branchen das Erscheinen in Barcelona unmöglich gemacht. Die Mittel, die für die Ausgestaltung bereitgestellt werden konnten, seien weit hinter dem zurückgeblieben, was man eigentlich hätte wünschen müssen. Aber trotz alledem ist eine Ausstellung zustande gekommen, die an Umfang und Aufbau ganz gewaltig wirkt. Das Prinzip, alles Drum und Dran zu vermeiden und nur die Ware selbst sprechen zu lassen, das wir als wichtigste Erfahrung aus den vielen Ausstellungen der letzten Jahre in Deutschland mit nach Barcelona gebracht haben, erweist sich auch hier als richtig. So kommen die an Zahl nicht übermäßig starken deutschen Aussteller durch den Rahmen, in dem ihre Erzeugnisse gezeigt werden, zu ganz ungewöhnlich guter Geltung. Vielleicht am besten vertreten ist die chemische Industrie, die wiederum nach den Entwürfen von Mies van der Rohe besonders gut eingerichtet ist. Auch der Maschinenbau hat eine sehr stattliche Abordnung hierher entsandt. Besonderen Eindruck machte bei dem Eröffnungsrundgang, daß eine Anzahl der neuesten deutschen Maschinen im Betrieb vorgeführt wurde. Die Automobilindustrie hat sich mit einigen auffallenden Wagentypen vertreten lassen, während der Flugzeugbau, abgesehen von einem Klemm-Daimler-Kleinflugzeug, das die Reise Stuttgart—Barcelona in neunstündigem Fluge zurückgelegt hat, im wesentlichen Modelle und Photographien zeigt. Sehr interessant ist die Beteiligung der deutschen Elektrizitätsindustrie ebenso wie die umfangreiche Ausstellung „Seide". Die für den Rundgang des Königs, des Hofes und der Gäste zur Verfügung gewesene Zeit reichte leider lange nicht, um alles zu besichtigen. Außer den vier genannten Stellen ist die deutsche Arbeit noch an vielen anderen Stellen der Ausstellung vertreten, bis hinauf an die Grenze des Vergnügungsparks, wo das Münchener Hackerbräu vorzügliches Bier ausschenkt und bayerische Buben und Mädels Schuhplattler tanzen. Eine kleine Bahn deutschen Ursprungs fährt in zwölf Minuten durch einen großen Teil des Ausstellungsgeländes.

Mit Recht kann man diesen Tag als ein Fest deutscher Arbeit in Spanien bezeichnen. Das Interesse, das der deutschen Beteiligung an der Ausstellung entgegengebracht wurde, war ganz allgemein. Außer dem König, der Königin, dem zweiten Sohn und den beiden schönen Töchtern des Königspaares waren Primo de Rivera, der Wirtschaftsminister, der Präsident der Nationalversammlung und der Finanzminister anwesend, und neben diesen viele andere hervorragende Persönlichkeiten des offiziellen Spaniens. Der deutsche Reichstag war durch Prälat Schreiber vertreten. An der Spitze der Abordnung der Reichsbehörden erschien Ministerialdirektor Posse. Der deutsche Botschafter Graf von Welczeck, der von dem stellvertretenden Botschaftsrat von Kampfhöfener begleitet wurde, ist Protektor der deutschen Ausstellung. Ihr Ehrenpräsident ist der Generalkonsul Bobrik. Im Hotel Ritz fand ein Festbankett statt, zu dem der deutsche Generalkommissar für die Ausstellung eingeladen hatte. Nach einer spanischen Rede des deutschen Botschafters erhob sich Primo de Rivera zu einer Ansprache, in der er ganz besonders freundlich des deutschen Volkes gedachte und seine große Leistungsfähigkeit hervorhob.

Die Rede des Ministerpräsidenten gipfelte in der These: ein starkes Deutschland sei eines der wichtigsten Elemente für das Gleichgewicht Europas.

Das Bankett, zu dem etwa zweihundert Damen und Herren geladen waren, darunter die Vertreter der spanischen Presse von Barcelona und Madrid und die Korrespondenten der bedeutendsten südamerikanischen Zeitungen, stellt ein Ereignis im gesellschaftlichen Leben der katalonischen Hauptstadt dar und wird für die Zusammenarbeit der spanischen und der deutschen Wirtschaft zweifellos reiche Früchte tragen.

Der Konflikt zwischen China und Rußland

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen China und Rußland

Kowno. Wie aus **Moskau** gemeldet wird, hat am Freitag mittag das Außenkommissariat dem chinesischen Geschäftsträger in Moskau eine **Note überreicht**, in der gegen die Verhaftung des **russischen** Generalkonsuls in **Charbin** und die Durchsuchung des Konsulatsgebäudes energisch **Verwahrung** eingelegt wird. In der Note heißt es weiter:

„Die Sowjetregierung hat immer versucht, ihre Beziehungen zu dem chinesischen Volke zu verbessern und den Kampf des chinesischen Volkes für seine Selbständigkeit moralisch zu unterstützen. Sie stellt fest, daß es die chinesische Regierung trotz aller Warnungen nicht für nötig gehalten hat, die russischen diplomatischen Vertretungen in China zu schützen. In den letzten drei Jahren wurde die Sowjetbotschaft in Peking überfallen, das russische Generalkonsulat in Schanghai ausgeplündert und die Vertreter des russischen Generalkonsulats in Kanton ermordet. Die chinesische Regierung will das internationale Recht nicht beachten, das den russischen diplomatischen Vertretungen die Exterritorialität gewährt. Deshalb ist die Sowjetregierung gezwungen, sämtliche diplomatischen Vertretungen der chinesischen Republik in der Sowjetunion das Exterritorialitätsrecht zu entziehen. Von heute ab steht die chinesische Botschaft und das chinesische Generalkonsulat in der Sowjetunion ohne diplomatischen Schutz."

*

Peking. Wie aus Nanking gemeldet wird, hat Außenminister Dr. **Wang** den chinesischen Geschäftsträger in Moskau telegraphisch angewiesen, mit dem **gesamten Personal** der **Gesandtschaft** innerhalb einer Woche Moskau zu **verlassen** und nach China zurückzukehren.



65. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Berlin, die Großstadt, die ihm vordem nur Vergnügen und Zerstreuung geboten hatte, schien ihm jetzt ein anderes Gepräge zu tragen. Aus dem regen Leben las er nur eins heraus: Arbeit!

Berlin, die Stadt der Arbeit! Gesegnet seist du, die du den Menschen das Köstlichste des Lebens gibst!

Unterdessen saß auch Isa bei ihrer Arbeit und suchte Vergessenheit und Trost darin.

Wie fern sie auch voneinander waren, eine wie tiefe Kluft auch Isas Stolz zwischen ihnen aufbaute, ihre Gedanken flogen doch hinüber und herüber, und ihre Seelen hielten sich umfangen.

XVII.

„Meine liebe, junge Kollegin!

Wollen Sie denn gar nichts mehr von Ihrer alten Freundin wissen? Nimmt Sie Ihr neues Werk derart in Anspruch, oder was ist es sonst, was Sie mir fernhält?"

So schrieb Frau Arnold eines Tages an Isa, nachdem wieder Wochen ins Land gegangen waren, ohne daß diese auch nur mit einem Schritt ihre Wohnung betreten hätte. Isa hatte sich auf ihre wiederholten freundlichen Einladungen stets schriftlich mit irgendeinem annehmbaren Grunde entschuldigt.

„Heute aber gibt es keinen Dispens," schrieb Frau Arnold weiter. „Ich erwarte auch einen für Sie lieben Besuch, Ihre ehemalige Schülerin, jetzige Frau Clemenz, durch die wir uns beide kennen lernten und außerdem — doch ich will nicht aus der Schule schwatzen. — Sie sollen überrascht werden. Wie ich zu dieser neuen Bekanntschaft gekommen bin, erzähle ich Ihnen später. Es geht manchmal merkwürdig in der Welt zu."

Diese Aufforderung konnte Isa nicht ablehnen, und sie wollte es auch nicht. Die Gegenwart von Frau Clemenz bot ihr eine Sicherheit, daß Frau Arnold nicht wieder die alten Geschichten hervorbringen würde. Wer der andere Besuch war, blieb ihr vollständig gleichgültig. Frau Arnold hatte in dieser Beziehung oft eine Ueberraschung gehabt, die meistenteils in irgendeiner literarischen Größe, deren sie habhaft geworden war, bestand.

So machte sich Isa leichten Herzens auf den Weg.

Im Entree empfing sie Frau Arnold mit geheimnisvoller Miene.

„Kommen Sie nur herein, Kleines. Frau Clemenz erwartet Sie schon mit Ungeduld, doch die bewußte andere ist noch nicht anwesend."

Isa lächelte.

„Ich bin wirklich gespannt, welche neuen Errungenschaften Sie wieder gemacht haben."

„Gelt, Kleines? Doch diesmal werden Sie staunen."

Isa und Frau Clemenz begrüßten sich herzlich, und kaum hatten sie an dem einladend gedeckten Tisch Platz genommen, als die Glocke im Entree den geheimnisvollen Besuch ankündigte.

Frau Arnold erhob sich und ging ihrem Gaste entgegen, dann kehrte sie mit diesem in das Zimmer zurück.

Eine schlank gewachsene, elegant gekleidete Dame, die mit ihrem dunklen Teint, dem schwarzen Haar und dunkel leuchtenden Augen sofort die Italienerin verriet, trat an Frau Arnolds Seite über die Schwelle.

„Frau Regierungsbaumeister Bruchhausen," stellte Frau Arnold vor und warf dabei einen bezeichnenden Blick auf Isa.

Dieser war es einen Augenblick, als ob der Boden unter ihren Füßen wankte. Nur mit Mühe konnte sie der notwendigen Höflichkeit Folge leisten. Im nächsten Augenblick hatte sie sich gefaßt und das Schlagen ihres Herzens gewaltsam unterdrückt. Sie, die allezeit für die Wahrheit gekämpft, wollte ihr auch hier mutig ins Gesicht schauen

Und sie betrachtete die junge, schöne Frau, die sich in gebrochenem Deutsch unterhielt, frei und offen.

Die Wahrheit aber war schlicht und einfach. Carlotta hatte in Mailand den kurzen Rausch überwunden, nachdem ihr Bardini keine Hoffnung hatte machen können. Sie hatte ihr Herz wieder gefunden. Ihre alte Liebe für Bruchhausen war leidenschaftlich erwacht. So war sie in die Hauptstadt zurückgekehrt und hatte dem Glückstrahlenden die Hand gereicht fürs Leben.

Nach einiger Zeit verabschiedete sich Frau Bruchhausen. Sie habe ihrem Manne versprochen, ihn ins Theater zu begleiten, entschuldigte sie sich.

Mit Worten des Bedauerns wurde dieser „interessante Besuch" von Frau Arnold hinauskomplimentiert.

„Was sagen Sie nun, Kleines?" rief sie, als sie das Zimmer wieder betrat, Isa zu.

„So — so wäre doch nur alles Verleumdung gewesen?" stotterte Isa, von unaussprechlichen Gefühlen bedrängt. „Werden Sie — werden Sie jetzt weiter mit Frau Bruchhausen verkehren?"

„Nein, leider nein," entgegnete Frau Arnold, „denn Frau Bruchhausen ist mir mehr als interessant. Sie erzählte mir, daß ihr Mann nach Pommern versetzt sei, um dort im Auftrag der Regierung ein Gebäude aufzuführen."

Ein erleichterter Atemzug entquoll Isas Brust, und dennoch war es ihr, als ob eine Last sie zu Boden drückte.

Sie erhob sich von ihrem Platz.

„Wie, Kleines? Sie wollen doch nicht etwa auch schon fort?" fragte Frau Arnold.

„Ja, es ist die höchste Zeit. Haben Sie vielen Dank." Frau Arnolds Bitten um ein Längerbleiben nützte nichts; Isa blieb fest.

So kam sie heim, wieder etwas mit sich bringend, das den schwer errungenen Gleichmut und Frieden ihrer Seele störte. Neue feindliche Angriffe auf das kaum bezwungene Herz, bange Zweifel: Hast du unrecht geurteilt — hast du leichtgläubig bösen Verleumdungen getraut? bestürmten sie und ließen ihr keine Ruhe. Dazu weckten Frau Arnolds Erzählungen allerhand Vermutungen, die, des Halts entbehrend, wieder in sich zusammenfielen Aber Verstand und Stolz unterdrückten die Regungen des kleinen rebellischen Herzens, das sich immer wieder gegen die Knechtschaft auflehnte.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Leuna

Stickstoff aus Luft, Benzin und Kohle

Von Otto Leichter.

Wir betreten das Innere des Leunawerkes. Breite, gerade Straßen, sauber, zu beiden Seiten in regelmäßigen Abständen die Fabriksgebäude. Hier und dort weißer, gelber Rauch aufsteigend, Gasgeruch, an manchen Stellen stärker, manchmal schwächer, durchzieht das ganze Werk. Fast überall die charakteristischen Kühltürme für das Wasser. Schon diese vielen hölzernen Kühltürme geben dem Werk einen eigenartigen Charakter. Aber was diese Fabrik von allen andern Fabriken, vor allem von den Hüttenwerken, die wir gesehen haben, unterscheidet, das ist das Gewirr von Rohren, die alle Straßen des Werkes durchziehen. Es ist ein ganzer Wald von Rohren, die zwischen Eisengerüsten durch das Werk laufen: große Rohre, in denen, wenn sie nicht von tödlichen Gasen und von hohem Druck erfüllt wären, ein hochgewachsener Mann aufrecht spazierengehen könnte, kleinere Rohre, die aber noch dickbäuchig genug sind, ganz schmale Rohre, alle mit Farben bezeichnet, alle mit bestimmten Zwecken, die jeder Ingenieur, jeder Werkmeister kennen muß.

Ohne Menschen.

In diesen Rohren, deren es in manchen Straßen so viele gibt, daß man kaum ein Fleckchen Himmel sieht, obwohl die Hauptstraßen dreißig Meter breit sind, spielt sich das eigentliche Leben der Fabrik ab: ein großer, vielleicht der größte Teil der Transporte, die in den Hüttenwerken mit der Eisenbahn, in andern Werken noch durch Lasttierarbeit von Menschen besorgt werden müssen, vollzieht sich in diesen Rohren: in ihnen wandert das Gas automatisch von Fabrik zu Fabrik, wo durch einen neuen Zusatz, durch Wasser oder durch sonst irgendwelche geheimnisvolle Manipulationen die chemische Ehe, die zwei Elemente im Gas eingegangen sind, zerstört und ehebrecherisch ein andres, nützlicheres Element mit dem freigewordenen Eheteil vereinigt wird. So kann man stundenlag das Werk durchwandern, immer beschattet von dem Wald der Rohre, ohne ein Produkt dieser geheimnisvollen Fabrik zu sehen. Wehe, wenn sich irgendwo das Produkt zeigt: das bedeutet Explosion oder Vergiftung!

Freilich, hier in Leuna hat man nicht nur den Gasen Selbständigkeit beigebracht: auch die riesenhaften Kohlenmengen, vierzehntausend Tonnen im Tag, werden ausgeladen und verteilt, ohne daß man auf dem riesenhaften Kohlen- und Koksbahnhof einen Menschen sehen würde. Die Waggons kommen an, die Kohlen fallen in den Bunker und sofort wird die Kohle auf laufenden Transportbändern hochgezogen. Oben wird die Kohle in die Dampfkessel und in alle Abteilungen, in denen Kohle oder Koks benötigt wird, geleitet. Tausende und tausende Arbeiter wären hier notwendig, wenn man die Kohle nach den alten Methoden, ja selbst mit den schon moderneren Kranenlagen ausladen und weiterbefördern wollte: so ist der Kohlenbahnhof fast leer. Das System der Ersparnis von Arbeitskräften ist hier bis zur höchsten Vollendung entwickelt.

Alles geht hier mechanisch. Auch die Abfallprodukte werden mechanisch in ein riesiges Becken, das wie die Welt nach der Sintflut anmutet, geleitet. Die Leunawerke haben im Osten des Werkes einen dreißig Meter hohen Damm gebaut, hinter den die Abfälle aus der Erzeugung befördert werden. Im Werk gibt es viel Asche. Für ihren Abtransport Arbeitskräfte verwenden? Nein, die Asche wird aus den Kesseln herausgejagen, von einem Wasserstrahl hochgespritzt und dann in eine Sammelleitung gebracht und in das Abfallbecken dirigiert. Dreißig Meter ist der Damm hoch, der in der brettebenen Landschaft aufgeworfen wurde; aber wenn es so weitergeht, wird das Abfallbecken bald so hoch sein wie der Damm. Hier vollzieht sich alles mit märchenhafter Geschwindigkeit!

Luft als Rohstoff.

Wir sehen die Kunstdüngererzeugung. Schon vorher sind wir an Chemiestunden in der Schule erinnert worden, indem man uns eine Reihe von chemischen Formeln und Namen von komplizierten chemischen Verbindungen an den Kopf geworfen hat. Eigentlich ist das Prinzip der Erzeugung von Stickstoff aus Luft sehr einfach: die Luft besteht aus Sauerstoff und Stickstoff. Trennt man in einem Verbrennungsprozeß den Sauerstoff, der sich mit Kohlenstoff verbindet, von dem Stickstoff, dann ist es gelungen, Stickstoff aus der Luft zu gewinnen. Aber so einfach das Prinzip ist, auf dem die welterschütternde Erfindung des Karlsruher Professors Haber beruht, die dann vom Geheimrat Bosch, dem heutigen Führer der J. G., technisch ausgewertet worden ist, so kompliziert ist es, den Stickstoff, der, nachdem er von der Luft getrennt worden ist, mit dem Wasserstoff verbunden wird, so zu dressieren, daß dieses Gemengsel wirklich zu Ammoniak wird. Dazu bedarf es komplizierter chemischer Verfahren. Und dann geht es erst an die Fabrikation des eigentlichen Kunstdüngers: schwefelsaures Ammoniak, die eine Kunstdüngersorte, die hier in Leuna erzeugt wird, wird aus der Vereinigung von Ammoniak und Schwefelsäure gewonnen. Das ist das sogenannte „weiße Salz“, daneben gibt es hier noch Kalksalpeter, der aus Salpetersäure und kohlensaurem Ammoniak erzeugt wird.

Wie gehen all diese mystischen Veränderungen vor sich? Man sieht von ihnen fast nichts! Erst im Speicher, in dem das weiße Salz aufbewahrt wird, sieht man zum erstenmal etwas von den Produkten des Riesenwerkes.

Vielleicht noch am meisten von der Produktion selbst sieht man bei den Wassergasgeneratoren, in denen der Zersetzungsprozeß der Luft durchgeführt wird. Mit ungeheurem Lärm wird an der Außenseite dieses Gebäudes die Luft angesaugt und mit lautem Brüllen dringt sie in die Rohre ein. So nahe bei der Fabrik und so bequem findet sich kein Rohstoff wie die Luft.

In den Generatoren wird Koks verbrannt, er wird dauernd mit heißer Luft geblasen: hier wird Koksgas und Wassergas gewonnen, das Wassergas, das dann zu Ammoniak weiterverarbeitet wird. Das Sausen und Brüllen, die Flammen, die flüssige Koksschlacke, die Dunkelheit, die hier herrscht, nur erhellt von dem glühenden Koks, der aus den Oefen fließt, erinnert vielleicht am ehesten an das Fegefeuer der Thomaswerke. Nur der Gasgeruch macht das Arbeiten hier noch schwerer erträglich als in den Thomaswerken. Hier soll — erzählt man uns — der ärgste Arbeitsplatz in der Fabrik sein: wir haben jedenfalls keinen ärgeren gesehen. Acht Stunden hier arbeiten zu müssen, mitten unter dem beklemmenden Gasgeruch, immer unter der Hitze, die die Oefen ausspeien, ist furchtbar. Dazu kommen die Vergiftungsgefahren, die die blau aus den Oefen hervorzüngelnden Gasflammen hervorrufen können.

Luft sprudelt in einen Kübel.

In einem andern Fabriksraum: Große Kältemaschinen, weiß und sauber, wie riesige Eiskasten; in ihnen wird die Luft verflüssigt. Die Kältemaschinen sind von einer weißen Eisschicht überzogen. Und bei einem Ofen ist ein kleiner Kübel aufgestellt, in den aus dem Ofen ununterbrochen wasserähnliches, farbloses Zeug hineinfließt: flüssige Luft! Erstaunt stehen wir vor dem Schauspiel des Kübels, in den Luft hineinsprudelt. „Greifen Sie ja nicht hinein, Sie könnten sich arg verbrennen!“ sagt unser Führer. Die Luft ist so kalt, daß sie wie ein brühheißer Gegenstand schwere Verbrennungen hervorrufen kann. Alles erstarrt in der eisigen Luft: ein Meister taucht ein weiches Gummirohr in den Kübel mit dem sonderbaren Inhalt; steif gefroren und hart wie Stahl wird es herausgezogen.

Das Herz der Stickstoffabrik.

Wir kommen in einen schmalen und unscheinbaren Raum. „Hier ist das Herz der Stickstoffabrik!“ sagt unser Führer. „Wo?“ fragen wir unwillkürlich, denn wir sehen nichts außer einer grau getünchten Ziegelwand, an der ganz eigentümliche Apparate, Wagen und Schwergewichte befestigt sind, die dabei gar nicht sehr modern aussehen und eher an ein mittelalterliches Laboratorium erinnern. An einzelnen Stellen führt durch eine kleine Oeffnung in der Wand ein Rohr oder ein Hebel. Sonst birgt der Raum nichts, außer Stehpulten, auf denen Bücher aufgelegt sind, in die Arbeiter Zahlen eintragen. Hinter der Wand, unsichtbar, sind die Oefen aufgestellt, in denen sich das Gas zum eigentlichen Ammoniak verbindet. Und auf diese Verbindung kommt es an. Das alles vollzieht sich hinter der Wand, wo kein Mensch zu kann, und hier wird nur abgelesen, ob das Gemisch richtig ist. Ist es nicht richtig, dann muß der Arbeiter irgendeinen der Handgriffe drehen, um in den Oefen Ordnung zu schaffen. Aber freilich, auf die menschliche Aufmerksamkeit allein verläßt man sich hier nicht: hier gibt es noch automatische Registrierapparate, in denen nach einem ganz andern Prinzip und in andrem Zusammenhang die Vorgänge in den Dampfkammern verzeichnet werden; wenn der Betriebsleiter das Diagramm, das hier selbsttätig aufgezeichnet wird, ansieht, weiß er genau, was in seiner Fabrik vorgegangen ist.

Riesenspeicher.

Noch andre Fabriken sehen wir, in denen die Arbeiter die geheimnisvollen Vorgänge in den großen Behältern zu registrieren haben. Noch immer sehen wir nichts von den Produkten. Da kommen wir in die Sulfatfabrik, wo das Salz fertiggestellt wird. Ein drei Stock hohes Gebäude: in jedem Stockwerk besondere Apparaturen, in jedem Stockwerk andrer Arbeitsprozeß; im dritten Stock wird die Lauge fertiggekocht, bis sich die Kristalle absondern, im mittleren Stock werden die Kristalle geschleudert und unten im Parterre fallen die fertigen Kristalle heraus. Aber damit ist ihr Erdenwallen nicht beendet. In Bechern werden sie nun wieder in luftige Höhe gehoben und in den Silo gebracht.

Dieser Silo ist eine Besonderheit von Leuna. 220 Meter lang, höher als ein vierstöckiges Gebäude, hat er zwei 35 Meter tiefe Behälter. Das Salz kommt in dem Becher bis unter das Dach, dann werden die Becher gekippt und das Salz fällt auf ein rasch weiterlaufendes Transportband und wird zu Rollen befördert, die über der Mitte des Silos stehen. Dort wird das Salz aufgewirbelt und fällt als feiner Staub in den Behälter. Blendend weiße Salzberge durchziehen den riesenhaften Behälter.

Mit Baggern wird das Salz aus dem Silo herausgeholt, wieder auf Transportbänder gebracht und, ohne daß menschliche Arbeit dazu verwendet werden muß, in Säcke gefüllt und verladen. Die in Kunstdünger verwandelte Luft wandert zu den Landwirten ...

In der Kohlenverflüssigung.

Wir kommen in eine neue Abteilung, die Kohlenhydrierung: hier wird aus der steinharten Kohle flüssiges Benzin gewonnen. Bergius hat das Verfahren erfunden; die J. G. besitzt das Patent, aber hier in Leuna wird nach einem andern Verfahren gearbeitet, das wohl auf dem Bergius-Verfahren aufgebaut, aber im Unterschied zu ihm mit sehr hohem Drucke arbeitet. Rohbraunkohle wird fein gemahlen, mit schwerem Oel zu einem leichten Teig verrieben, auf einen Druck von 200 Atmosphären hinaufgepreßt und auf 300 bis 400 Grad erhitzt. Dieser Brei kommt in Oefen, in die Wasserstoff zugeleitet wird; nun setzt die Verflüssigung ein: der ganze Ofen wird entspannt, sein Inhalt destilliert und das Oel gewonnen. Bei Temperaturen bis zu 200 Grad gewinnt man leichte Oele, bei Temperaturen bis zu 400 Grad Mittelöle, vor allem Benzin, und über 400 Grad schwere Oele.

Wir sehen die Fabriksanlagen, niedrige Fabriksgebäude, über und über mit Rohren verkleidet, einige mit sonderbaren Türmen — ein ganz eigenartiges Bild. Diese Betriebe sehen wir nur von außen. Es ist eine große, ausgedehnte Fabrik: und doch, wie man uns sagt, nur ein Versuchsbetrieb. Freilich, die Versuche sind gelungen und es gibt schon Leunabenzin, das dieselbe Leistung wie Benzin haben soll, das aus Erdöl raffiniert wird. Vor einigen Tagen hat Geheimrat Bosch erklärt, daß die Gasolingesellschaft, ein Unternehmen, an dem der deutsche Chemietrust und die amerikanische Standard Oil beteiligt sind, nun den Verkauf von Leunabenzin in größerem Umfang betreiben soll. Es ist ein kaufmännisch sehr geschickter Schachzug, daß man das Leunabenzin nicht besonders bezeichnet und es im Verbrauch erst einmal erproben läßt. Die Automobile fahren bereits mit dem Kohlenbenzin.

Wir sind am Ende unseres Rundganges durch das Leunawerk. Wir sehen noch mechanische Reparaturwerkstätten, riesenhaft wie große Maschinenfabriken, mit den modernsten maschinellen Einrichtungen; wir sehen noch die großen Speisehallen, in denen die Arbeiter, und das Gesellschaftshaus, in dem die Angestellten ihre Mahlzeiten einnehmen können; wir sehen die Bade- und Garderobenräume: alles riesenhaft, wie der ungeheure technische Fortschritt, der, in den Retorten der chemischen Laboratorien geboren, hier in rasendem Tempo das Märchen in die vorwärtsstürmende Wirklichkeit übersetzt.

Erste Tat des jungen Kuckucks

Dem Liebesleben und den Nistgewohnheiten des Kuckucks hat man in letzter Zeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um den Schlichen und Kniffen dieses einzigen Nestschmarotzers unserer Vogelwelt auf die Spur zu kommen. Es ist sogar gelungen, die schlau berechnete und geheimnisvolle Art, auf die die Kuckucksmutter ihr Ei ins fremde Nest praktiziert, im Film festzuhalten. Doch ungelöst liegt die Frage, wer die eigenen Eier des Nestinhabers herauswirft, und dem frechen Eindringling die unbehinderte Entwicklung zu gewähren. Man glaubte wohl, daß das die Kuckuckseltern täten, aber ein eifriger Beobachter des Kuckuckslebens, Paul Bernhardt, gibt jetzt in der „Gartenschönheit“ noch eine andere überraschende Aufklärung. In seinem Beobachtungsgebiet werden fast alle Kuckucke in den Schilfnestern der Teichrohrsänger ausgebrütet und groß gezogen. Immer fand er das Kuckucksei im Nest, während die anderen Eier entfernt waren. „Nur einmal stöberte ich,“ so erzählte er, „ein Teichrohrsängernest auf, in dem neben dem Ei des Gauches, das etwas größer ist, noch zwei Eier des Nestinhabers liegen. Der Fall erweckt mein Interesse; täglich kontrolliere ich das Nest, um endlich festzustellen, wer die Eier des Teichrohrsängers entfernt. Zwölf Tage geschieht nichts Besonderes. Erst der Morgen des 13. Tages bringt die große Ueberraschung. Die beiden Eier des Teichrohrsängers sind verschwunden; dafür liegt aber im Nest ein „rosiges“, hilfloses, kleines Wesen, ein vor wenigen Stunden geschlüpfter Kuckuck. Wieder bin ich um den Erfolg meiner Beobachtungen gekommen. Da finde ich eines der beiden Eier unter dem Nest in eine Blattscheide eingeklemmt. Ich lege es zum Kuckuck ins Nest. Da geschieht etwas, was ich nie für möglich gehalten hätte. Sobald das Ei dieses hilflose Wesen, das noch blind ist, berührt, wird es außerordentlich lebhaft, schlägt mit den kleinen Stummelflügeln um sich und eröffnet einen regelrechten Angriff auf den Fremdkörper. Der Kuckuck drängt das Ei mit dem Hinterleib nach der inneren Nestwand und versucht seinen Körper unter das Ei zu schieben. Es gelingt ihm; das Ei liegt in einer Vertiefung auf dem Rücken; die kleinen Flügel halten es. Der Kuckuck krümmt sich, stemmt sich gegen die Nestwand, schiebt sich an ihr empor und wirft das Ei zum Nest hinaus . . . Für mich steht also fest: der junge Kuckuck entfernt kurz nach dem Schlüpfen die Eier oder Jungen des Nestvogels. Und der Teichrohrsänger tut nichts gegen diesen Hoheitsakt, verhindert nicht das Vernichten seiner eigenen Brut“.

Rätselecke

Besuchskarte

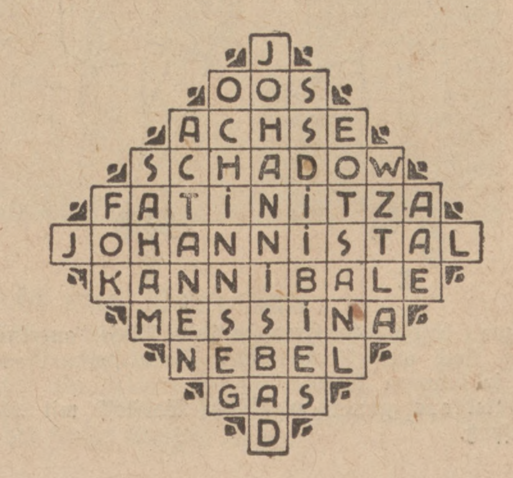
I. CHEIMANN
Dresden

Was ist die Dame?

Silbenrätsel

Aus den Silben: be — be — be — be — ben — ches — di — e — e — eb — el — ent — fa — fen — füh — gu — gu — he ib — lasch — len — lie — ne — neis — on — or — ra — rin — ries — rung — se — sen — send — ster — son — tau — tri — tu — vier — west sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch bezeichnen. 1. Provinz in Deutschland. 2. Orgelartiges Instrument. 3. Schiffsteil. 4. Stadt in Italien. 5. Bekannter Erfinder. 6. Zahl. 7. Fluß in Deutschland. 8. Papiermaß. 9. Gebäudeteil. 10. Menschl. Trieb. 11. Norwegischer Dichter. 12. Meeresströmung. 13. Fleischgericht. 14. Flachland. 15. Stadt in Deutsch-Oberschlesien. 16. Stadt in Deutschland. 17. Widerrechtliche Aneignung.

Auflösung des Diamanträtsels



Gespensterschiffe

Vor ein paar Jahren mußte der norwegische Dampfer „Naa" im englischen Kanal von der Mannschaft verlassen werden. Es herrschte in jenen Tagen dichtester Nebel, das Schiff trieb hilflos mit der Strömung, tauchte einmal hier, einmal dort auf, bis es verschwand und nie mehr gesehen wurde. Wahrscheinlich ist es während eines Sturmes an den Klippen zerschellt und untergegangen.

Dies ist der typische Vorgang, mit dem fast alle Sagen von Gespensterschiffen zu erklären sind. Ein treibendes Wrack, ohne eine Spur von Leben an Bord, wird im Nebel oder im Mondschein gesichtet, man ruft es an, erhält keine Antwort, das Wrack verschwindet, wird von Seeleuten auf anderen Schiffen ebenfalls festgestellt, und schließlich hört und sieht man nichts mehr davon: als Gespensterschiff geistert es über die Ozeane. Wer erlebt hat, wie unheimlich gerade der Nebel auf See die Größenverhältnisse verzerrt, und welch beklemmenden Eindruck unter solchen Umständen ein lautlos vorbeischaukelnder Dampfer oder eine mit vollen Segeln sinnlos taumelnde Bark hervorruft, dem wird zur Erklärung der vielen Meergespenster eigentlich nichts fehlen. Kommt hinzu, daß die „Fahrensleute", wie die Mannschaften vor dem Mast genannt werden, auch heute noch sehr abergläubisch sind. Seltsame Naturerscheinungen in den tropischen Meeresteilen und die tiefe Einsamkeit der Nächte begünstigen diesen Aberglauben, haben ihn vermutlich gezüchtet, und es bedarf meist nur eines geringen Anstoßes, um ihm neue Nahrung zu geben.

Kein Küstenstrich auf der ganzen Erde, der nicht sein Spezialgespenst hätte! Entweder wurde die Erzählung heimkehrender Seeleute zum Anlaß der Sagenbildung oder ein Ereignis an der Küste selbst lieferte den Stoff. Eine der interessantesten Gespensterschiff-Sagen ist noch immer in dem amerikanischen Ort Medford (Massachusetts) lebendig, interessant deshalb, weil sie sich auf ihren Ursprung zurückverfolgen läßt. Ein geisterhafter Kapitän, heißt es, fahre in alle Ewigkeit mit einem Totenschiff umher. Der Sage aber liegt dieser Tatbestand zugrunde: Ein kleines Segelschiff, auf der Reise von Medford nach Westindien, geriet in Windstille, die Lebensmittelvorräte und das Wasser wurden knapp, und von der Besatzung starb einer nach dem anderen, bis kein lebendes Wesen mehr an Bord war. In diesem Zustande fanden Seeräuber das Schiff. Da Anrufe nicht erwidert wurden, liefen sie sorglos längsseits und der Piratenkapitän sprang als erster an Deck des fremden Fahrzeugs. Kaum war dies geschehen, als ein steifer Wind aufkam, der sich bald zum Sturm erhob. Das Seeräuberschiff trieb ab, konnte infolge des einsetzenden Wellenganges nicht zum zweiten Male neben dem Segler anlegen, auf dem sich der Kapitän befand, und Prise und Führer mußten einem ungewissen Schicksal überlassen werden. Man hat von dem Totenschiff nie wieder etwas gesehen. Wahrscheinlich ist es mangels jeder Navigierung sofort im Sturm untergegangen. Der Sage nach aber fährt es in der Karaibischen See umher und bringt Tod und Verderben allem, was ihm in den Weg kommt. Es ist nicht unmöglich, daß Wilhelm Hauffs bekannte „Geschichte von dem Gespensterschiff" auf diesem Vorgang basiert.

Die einschlägige Literatur, so wenig zugänglich sie ist, weist übrigens eine ganze Menge sogenannter beglaubigter Tatsachen auf. Eine davon mag erwähnt werden. Sie findet sich in dem Buch, das die Kreuzerfahrt der „Bacchante" erzählt, einer englischen Fregatte, die in den Jahren 1879 bis 1882 den jetzigen König von England durch alle Meere führte. Er war damals noch Prinz von Wales und Seekadett. In der Nacht zum 11. Juli 1881, am Kap Horn, leuchtete plötzlich an Steuerbord ein roter Schein auf, in dessen Mittelpunkt die Masten einer Brigg deutlich zu unterscheiden waren. Die Entfernung zwischen der Fregatte und dem seltenen Nachtphantom betrug nicht mehr als 200 Yards. Der Prinz und zwölf Personen bezeugten schriftlich, das fremde Licht und die Brigg gesehen zu haben. Mit einem Schlage war dann alles verschwunden. Merkwürdigerweise verunglückte unmittelbar darauf der Ausgucksmann, der das Licht gemeldet hatte; er fiel aus dem Vortopp an Deck und blieb zerschmettert liegen. Es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß es sich auch in diesem Fall um ein Wrack gehandelt hat. Vielleicht ist die treibende Brigg in das Zentrum einer Meteorerscheinung geraten, und es läßt sich denken, welchen Eindruck diese Szene auf den armen Ausgucksmann gemacht hat. Er verlor vor Schreck das Gleichgewicht und stürzte ab.

Unmöglich kann man von Gespensterschiffen reden, ohne den „Fliegenden Holländer" einzubeziehen. Die Sage an sich ist zu bekannt, als daß sie einer Erläuterung bedürfte. Weniger bekannt sind die Ereignisse, die ihr zugrunde liegen, und der Zeitpunkt ihrer Entstehung. Man nimmt wohl allgemein an, daß die Sage in der Blütezeit der holländischen Ostindien-Kompagnie (1602 bis 1795) entstanden ist. Dies trifft aber nicht zu. Die Erzählungen vom „Fliegenden Holländer" tauchten erst nach dem Jahre 1806 auf und knüpften sich an das tragische Schicksal des holländischen Kapitäns Vanderdecken, der ums Kap der Guten Hoffnung nach Indien fahren wollte. Unterwegs brach an Bord seines Schiffes eine Seuche aus, vermutlich die Beri-Beri-Krankheit. Vanderdecken versuchte mehrfach, einen Hafen anzulaufen, wurde aber stets von den Behörden zurückgewiesen, da man eine Einschleppung der Seuche befürchtete. Wieder und immer wieder mußte der holländische Kapitän aufs Meer hinaus. Er ist dann mit seinem Schiff verschollen; offenbar hat die Seuche die ganze Mannschaft dahingerafft, worauf ein Sturm die hilflose Bark zerschlug. Nachträglich, im Laufe der Jahrzehnte, sind diese Ereignisse dann zurückdatiert worden.



Krieg im Frieden

Bei Vincennes (unweit Paris) wurden Manöver der französischen Luftstreitkräfte in ungewöhnlich großem Umfange abgehalten. Den Mittelpunkt der Veranstaltungen bildete der Bombenangriff auf ein zu diesem Zweck aufgebautes Zieldorf.

Ein Menü für die Sonntagsgäste

Spargelsuppe mit Tapioka.

Koche 100 Gramm Tapioka in reichlich Fleischbrühe weich (du kannst die Suppe auch aus Würfeln oder Extrakt bereiten), indem du langsam den Tapioka einrührst und noch zwanzig Minuten ziehen läßt. ¼ Pfund jungen Brechspargel schneidest du in gefällige Stückchen, ebensoviel grüne Bohnen in schräge Streifchen, kochst beides mit ebensoviel grünen Schoten in Salzwasser gar, läßt es abtropfen und gibst es in die Suppenschüssel, die Tapiokabrühe darüber.

*

Huhn mit Tomatensoße.

Laß ein zugerichtetes und zugebundenes Huhn in ½ Liter Fleischbrühe mit 1 Zwiebel, in die du zwei Gewürznelken gesteckt hast, 1 Sträußchen Suppenkraut, etwas Salz und ganzem Pfeffer eine Viertelstunde zugedeckt dünsten. (Du kannst das Huhn, damit es nicht zu schnell braun wird, oben mit einem eingefetteten Papier bedecken.) Wende das Huhn, bedecke es wieder mit dem Papier und laß es noch 15 Minuten dünsten. Ist es weich, so gieß die Brühe durch ein Sieb, bräune sie mit Karamelzucker, laß sie 10 Minuten einkochen, entferne die Fäden, lege das Huhn auf die Schüssel und übergieße es mit zwei Tassen feiner Tomatensoße. Die Hühnersoße servierst du dazu.

*

Sonntagauflauf.

ist keine Volksversammlung, sondern ein Wiener Festgericht. — Sprudle auf kleinem Feuer mit dem Quirl ¼ Liter süße Sahne, 2 Eßlöffel Zucker, 4 Dotter, 1 Eßlöffel Mehl, etwas Vanillemark, 1 Kaffeelöffel Rum, bis die Masse anfängt, dick zu werden. Gib sie in eine tiefe, feuerfeste Form, streue geriebene Schokolade darüber, schlage aus den 4 Eiweiß festen Schnee, zuckere ihn und häufe ihn über die Masse in der Schüssel. Laß bei gelinder Hitze schön goldgelb backen und serviere noch heiß in der Schüssel.

Kleine Nachrichten

Die Erde soll die Lage ihrer Achse in Schwingungen von 26 000 Jahren Dauer verändern. Lindbad in Schweden und Oort in Holland soll es gelungen sein, nachzuweisen bezw. die Wahrscheinlichkeitsrechnung zu erbringen, daß sich das gesamte Weltall in einer Zeit von 200 bis 400 Millionen Jahre dreht.

Kleine Ursachen! Bei dem Döbelner Eisenbahnunglück, bei dem die ersten zehn Wagen des Güterzugs buchstäblich ineinandergeschachtelt wurden und dem Zugführer ein Bein abgequetscht wurde, war die Ursache ein 50 bis 60 Zentimeter großes Wäschepaket, das auf die Schiene gefallen war und dessen Inhalt sich in die Räder und vordere Achse verwickelt und festgedreht hatte.

Der Scharfrichter des Staates Neuyork, John W. Hulbert, der zehn Jahre seines Amtes waltete, hat sich in seiner Wohnung erschossen. Die 140 Hinrichtungen, die er vollzog, ruinierten seine Nerven so vollständig, daß er das Leben nicht mehr ertragen konnte. Für jeden Delinquenten, den er ins Jenseits beförderte, hat Hulbert anfangs 200, später 600 Mark erhalten.

Im tiefsten Afrika lebt ein Zwergenvolk, das sich bei der Jagd auf Strauße und Antilopen in die abgezogenen Bälge dieser Tiere steckt, um Tiere dieser Art zu überlisten.

In einem Dresdner Tanzpalast trat eine Dame auf, die gleichzeitig einen englischen Brief diktiert und ihn gleichzeitig mit der einen Hand französisch und mit der anderen Hand italienisch niederschreibt. Dann schrieb sie zwei verschiedene Worte gleichzeitig mit derselben Hand.

Die Stadt Essen hat einen Preis von 3000 Mark für den besten Roman, der das Ruhrgebiet behandelt, ausgesetzt.

Ein Walfisch wird bis zu 1600 Zentner schwer.

Der große Erbschaftsprozeß der Nachkommen des 1778 in Holland verstorbenen Pieter Teyler ist zur Zeit wieder aktuell. Es handelt sich dabei um die Riesensumme von 600 Millionen.

Es muß sehr wertvolle Hunde geben; sonst hätte nicht müssen eine französische Versicherungsgesellschaft eine Million Franken für den durch ein Auto überfahrenen Lieblingshund der Pariser Künstlerin Maud Loty auszahlen!

Die erste Klasse einer Elberfelder Mädchenschule bat Mussolini brieflich, das Fangen von Singvögeln zu verbieten. Der Duce antwortete, daß in Italien seit langem strenge Vogelschutzgesetze beständen.

Die Dame und ihr Kleid

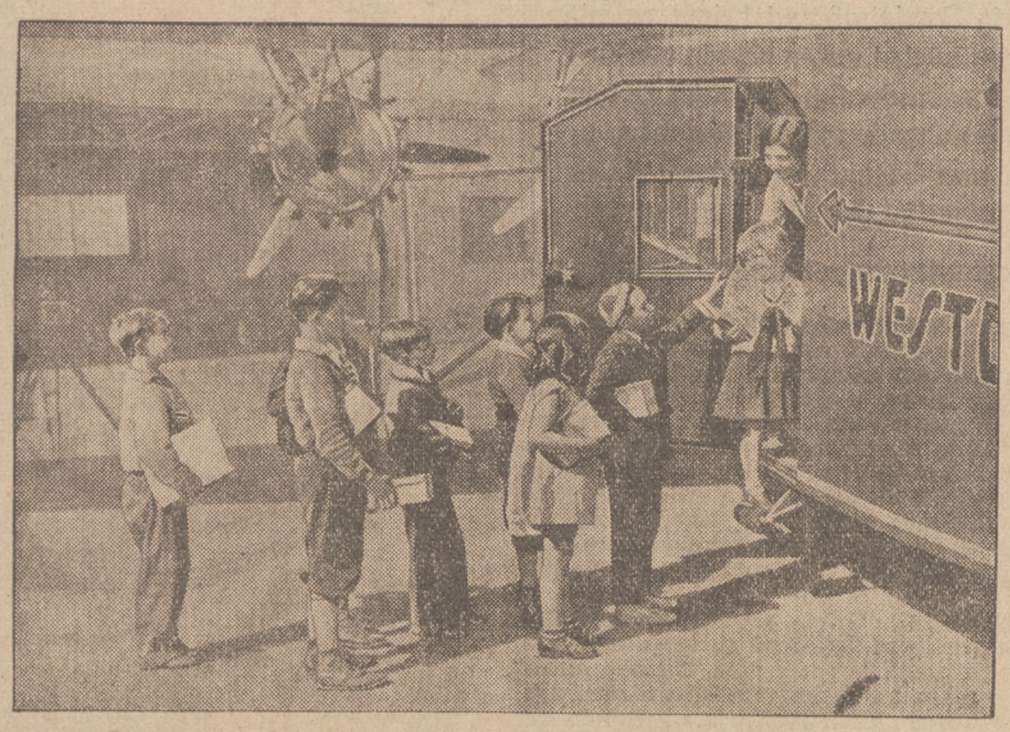






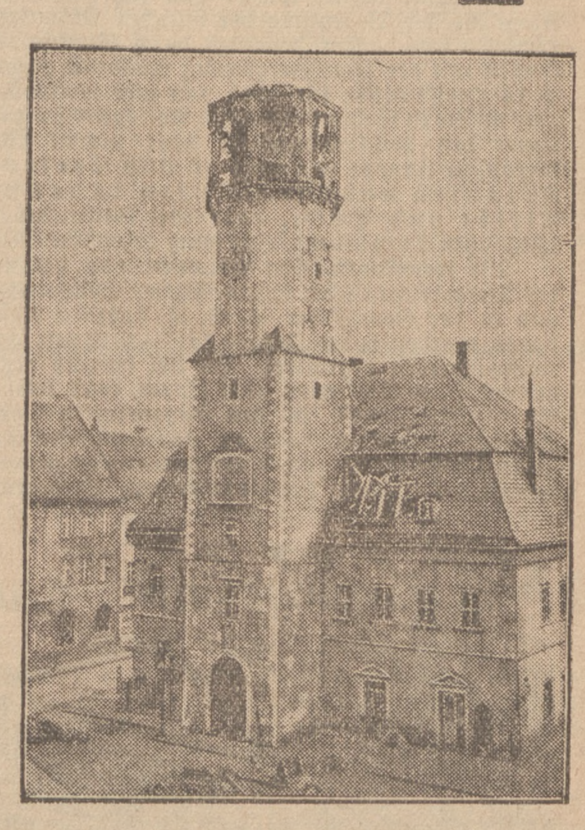
1. Reiseanzug: bastfarbene Crepe-de-Chine-Bluse, angeknöpfter karierter Rock und Mantel aus Doublestoff. Rock und Mantel in braunen Tönen.
2. Reisemantel aus grauem englischen Wollstoff mit blauem Lederaufputz.
3. Sommerkleid aus Crepe-de-Chine: Bluse und Schal blau und rot gebatikt — Rock plissiert.
4. Jugendliches ärmelloses Jäckchenkleid aus rotbedrucktem Crepe Georgette mit weitem Jäckchen aus roter Seide und rotem Ledergürtel in Taillenhöhe.
5. Badeanzug in Rot und Schwarz mit weißem Gürtel. Weiße Mütze mit schwarzer Quaste.
6. Badeanzug mit aufgestickten Wassertieren in grünen Tönen. Dazu ein weißes Cape mit schwarzen Tupfen und grüner Innenseite.

Bilder der Woche



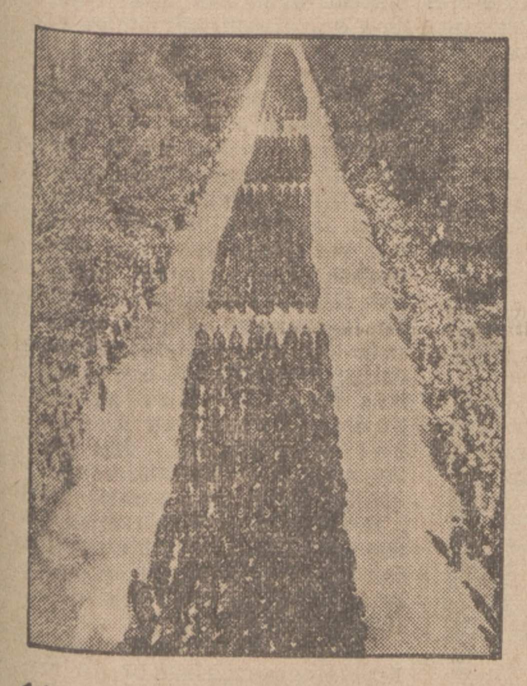
Die fliegende Schulklasse

Das reiche Amerika kann sich auf allen Gebieten kostspielige Versuche mit Neuerungen erlauben, die wir uns noch auf lange Zeit versagen müssen. In Kalifornien ist man jetzt z. B. auf den praktischen Gedanken gekommen, die Schulkinder vom Flugzeug aus über die Geographie ihrer engeren Heimat zu belehren. Es ist gewissermaßen ein Anschauungsunterricht am „lebenden Modell“, wenn den Kindern an Stelle von plastischen geographischen Nachbildungen der kalifornischen Landkarte das Panorama aus tausend Meter Höhe gezeigt wird. — Unser Bild zeigt die Schulkinder beim Betreten des „fliegenden Schulzimmers“.



Brand im Greiffenberger Rathaus

Im Turm des aus dem 16. Jahrhundert stammenden Rathauses von Greiffenberg in Schlesien brach Feuer aus, das den Turm — das Wahrzeichen und den Stolz der Stadt zum größten Teil vernichtete.



100 Jahre Londoner Polizei

Mit einer großen Parade im Hyde-Park wurde am Sonnabend das 100 jährige Bestehen der Londoner Polizei gefeiert. Ueber 13 000 Mann waren auf dem Paradefelde aufmarschiert, wo sie von dem Prinzen von Wales inspiziert wurden. — Unser Bild zeigt Polizei-Mannschaften auf dem Wege zur Parade.



„Reisen und Wandern“

Unter diesem Titel wurde dieser Tage die 8. Jahresschau deutscher Arbeit in Dresden eröffnet. Die interessante Schau, an der 25 deutsche Länder und Landschaften beteiligt sind, bringt eine Fülle von landschaftlichen, geschichtlichen und technischen Sehenswürdigkeiten, die mit dem Gegenstand der Ausstellung im Zusammenhang stehen. Im Rahmen der Trachtenschau kann man auch dieses schlesische Brautpaar mit Brauteltern sehen.



$172\frac{1}{2}$ Stunden in der Luft!

Der amerikanische Pilot Kelly, der zusammen mit seinem Landsmann Robbins mit einer ununterbrochenen Flugzeit von 172 Stunden 32 Minuten einen neuen Dauerflug-Weltrekord aufgestellt hat.



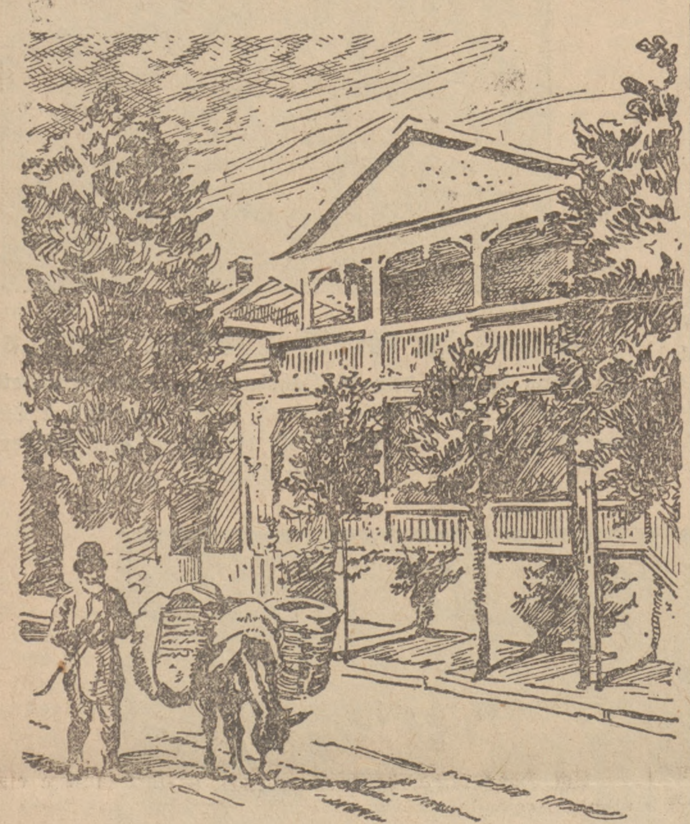
Eine Gefallenen-Gedenkstätte aus Porzellan

wurde anläßlich der Tausendjahrfeier der Stadt Meißen von der Meißener Porzellanmanufaktur in der dortigen Nikolaikirche errichtet. — Mitte: Blick durch das Porzellantor auf den Altar. — Links: Eine der beiden zwei Meter hohen Porzellanstatuen, die zu den Seiten des Altars aufgestellt sind. (Porzellanfiguren von derartiger Größe sind noch nie geschaffen worden.) — Rechts: Eine der Heldengedenktafeln, die die Namen der gefallenen Söhne der Stadt Meißen tragen.

Bei den Kaukasus-Deutschen

Da heute immer wieder von führenden Persönlichkeiten auf die Bedeutung der östlichen Orientierung hingewiesen und diesem Gedanken durch Wirtschaftsverhandlungen mit der Sowjetregierung Ausdruck gegeben wird, ist es zweifelsohne für jeden von uns wertvoll, Näheres über unsere in Rußland lebenden Volksgenossen zu erfahren. Unter den Rußlanddeutschen aber nimmt die Transkaukasische Gruppe mit rund **16 000 Seelen in den Kolonien und 6000 Köpfen in den Städten Tiflis und Baku**, dank ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung, eine ganz besondere Stellung ein.

Die transkaukasischen Kolonien, von denen heute in der Aserbeidschanischen Sozialistischen Sowjetrepublik acht, und in der Georgischen S. S. R. sechzehn Ansiedlungen liegen, wurden in den Jahren 1817—1819 von schwäbischen Auswanderern gegründet. Es fiel damals den Agenten der russischen Regierung nicht schwer, rund 1400 Familien für die Ansiedlung in den neueroberten Gebieten im Kaukasus unter der durch die napoleonischen Kriege verarmten, württembergischen Bevölkerung zu gewinnen, umsomehr, als ihnen Religionsfreiheit, Steuerfreiheit für



Blühender Wohlstand herrschte in den Kolonien,
die vor dem Kriege Musterwirtschaften besaßen.

zwanzig Jahre und Befreiung vom Militärdienst gewährleistet wurde. Die Reise erfolgte auf der Donau bis Galatz und von da bis Odessa, wo überwintert wurde.

Durch Seuchen stark dezimiert, fügten sich 300 Familien dem Vorschlag der Regierung und siedelten sich in der Nähe Odessas an. Der Rest von 500 Familien zog im Frühjahr 1818 nach dem Kaukasus und gründete dort sieben Kolonien, aus denen im Laufe der Zeit durch Neusiedlungen die obengenannten 24 Kolonien entstanden sind.

Anfänglich hatten die auf öde Steppen angewiesenen Siedler schwer zu kämpfen. Mißernten und Überfälle wilder Stämme hemmten die Entwicklung, und Epidemien wie Pest und Cholera verringerten die Zahl der Ansiedler noch mehr, so daß nach zehn Jahren kaum die Hälfte der Eingewanderten am Leben waren. Doch gaben die zähen Schwaben den Kampf nicht auf; sie setzten sich allen Schwierigkeiten zum Trotz durch und stellten schließlich vor dem Kriege blühende Gemeindewesen dar, die nicht mit Unrecht als Oasen in der Wildnis bezeichnet werden konnten.

Neben Getreidebau, Milchwirtschaft und Gewerbe bildet der Weinbau den Haupterwerbszweig. Vor dem Kriege erzeugten die transkaukasischen Kolonien auf 3146 Hektar jährlich rund 280 000 Hektoliter Wein, 4000 Hektoliter Reinsprit und 3000 Hektoliter Weinbrand, daneben 100 000 Zentner Getreide, 95 000 Zentner Kartoffeln, sowie 1860 Zentner Butter und 5000 Zentner Schweizerkäse (Emmenthaler). Auch das Gewerbe war bedeutend, besonders der Wagenbau. Helenendorf allein stellte jährlich rund 3000 Wagen her, die, bis nach Persien und Zentralasien hinein, gerne gekauft wurden.

Der Weltkrieg und der darauffolgende Bürgerkrieg brachte den Kolonien schwere Zeiten. Als Deutsche wurden sie trotz ihrer russischen Staatszugehörigkeit gehaßt und verfolgt. Der Weinverkauf wurde in ganz Rußland verboten, so daß die Kolonien ihre Erzeugnisse nicht verwerten konnten. Durch die Liquidationsgesetze von 1915, 1916 und 1917 drohte ihnen der Verlust ihres gesamten Eigentums. Er wurde zwar durch die Revolution verhindert, aber die Übergangsjahre 1917—1918 mit ihren teilweise anarchistischen Zuständen machten jede wirtschaftliche Entwicklung unmöglich. Viele der Kolonisten fielen Räuberbanden zum Opfer. Die Unsicherheit war so groß, daß eine Hälfte der Männner, mit der Waffe in der Hand, die andere Hälfte bei der Arbeit beschützen mußte. Dabei fehlten alle Mittel zur Bekämpfung der Rebkrankheiten und Rebschädlinge, was einige Mißernten zur Folge hatte.

Durch die Sowjetisierung Transkaukasiens drohten den Kolonien neue Gefahren, insbesondere den wohlhabenden Kolonisten, die größere, außerhalb der Siedlungen gelegene, Liegenschaften besaßen. Diese Güter mit rund 400 Hektar Weingärten, großen Weinkellereien, Kognakbrennereien, Spritfabriken und großen Vorräten an Wein, Sprit und Kognak wurden mit sämtlichem toten und lebenden Inventar ohne jegliche Entschädigung konfisziert, oder wie es so schön im kommunistischen Sprachgebrauch lautet: „nationalisiert".

Die Lage in Sowjetrußland bringt es mit sich, daß nur höchst selten Kunde von unseren Stammesbrüdern im Kaukasus zu uns dringt. Nachstehende aufschlußreiche Ausführungen sind besonders wertvoll, da es einer der ihrigen ist, der hier zu uns spricht.

Die deutschen Gemeindewesen als solche blieben vorerst unbehelligt. Ihre Mitglieder versuchten sich der neuen Richtung anzupassen und gründeten Genossenschaften, die von der Sowjetregierung begünstigt wurden. So entstand die Winzergenossenschaft „Union" in Katharinenfeld, Georgien, heute Luxenburg benannt, und die Genossenschaft werktätiger Winzer des Gandschaer Bezirks „Konkordia" in Aserbeidjan, die nicht nur die größte Weinbaugenossenschaft in ganz Rußland ist, sondern auch von den Kommunisten selbst als die bestorganisierte Genossenschaft der Union sozialistischer Sowjetrepubliken bezeichnet wird.

Durch den beispiellosen Erfolg, den diese Organisation in den neun Jahren ihres Bestehens zu verzeichnen hat, wurde Neid und Mißgunst hervorgerufen. Immer wieder werden Vorstöße gegen die Genossenschaft unternommen. Eine Reihe verdienter Persönlichkeiten, darunter die eigentlichen Gründer des Unternehmens, wurden als frühere „Bourgeois" aus der Leitung entfernt und durch Nichtfachleute ersetzt. Trotzdem konnte bis jetzt die Entwicklung der vorbildlich aufgezogenen Genossenschaft nicht aufgehalten werden.

Die Genossenschaft, der sämtliche Winzer der acht aserbeidjanischen Kolonien angeschlossen sind, hat den Alleinvertrieb der sämtlichen Erzeugnisse ihrer Mitglieder, rund 180 000 Hektoliter Wein, die teils als Wein, teils als Kognak, auf dem russischen Markt verbraucht werden. In eigenen Brennereien werden die Rückstände, wie Trester und Hefe, zu Schnaps gebrannt und letzterer in drei Spritfabriken mit einer Jahresproduktion von 12 600 Hektoliter Feinsprit verarbeitet. Ein Teil des Weines wird in vier



Namentlich auf dem Gebiet des Weinbaues
leisten noch jetzt die Gemeindewesen, die sich unter der Sowjetherrschaft in Genossenschaften verwandeln mußten, vorbildliche Arbeit.

Kognakbrennereien zu Kognak gebrannt, von dem jährlich 4000—5000 Hektoliter, mit einem Alkoholgehalt von 50 Prozent, hergestellt werden. Konkordia hat sich für den Vertrieb ihrer Erzeugnisse einen ausgedehnten Verkaufsapparat geschaffen, der nicht nur die eigenen Erzeugnisse vertreibt, sondern darüber hinaus bedeutende Mengen Waren von staatlichen und privaten Unternehmungen zukauft. Der Gesamtumsatz der Konkordia mit seinen, in allen größeren Städten Rußlands befindlichen 22 Niederlassungen, mit 180 Verkaufsstellen, betrug im Jahre 1926/27 fast 20 Millionen Rubel.

Der gesamte Reingewinn wird nach Abzug sämtlicher Unkosten und den nötigen Summen für den Unterhalt der Schulen und Kirchen, einer entomologischen Station für die wissenschaftliche Erforschung der Schädlings- und Rebkrankheitenbekämpfung, sowie einer Rebschule und eines Versuchsgartens für, auf amerikanischen Unterlagen veredelten, Reben, im Verhältnis der gelieferten Ware unter die Winzer verteilt.

Durch die stramme wirtschaftliche Organisation wurde es den Kolonien ermöglicht, auch bei den heutigen schwierigen Verhältnissen ihre kulturellen Einrichtungen zu erhalten. Jede Kolonie hat eine Volksschule, und Helenendorf, die bedeutendste Kolonie Transkaukasiens, hat außer der Volksschule eine Oberrealschule und eine Taubstummenanstalt. Seit ihrer Gründung unterhalten die Kolonien selbst ihre Schulen und Kirchen. In den transkaukasischen Kolonien gibt es keinen einzigen Analphabeten. Die größeren Gemeinden bilden zugleich eine Pfarrgemeinde, während von den kleineren Siedlungen je zwei bis vier zu einem Kirchspiel zusammengeschlossen sind. Die meisten Kolonien haben eigene elektrische Kraftanlagen für Beleuchtung und gewerbliche Zwecke, Wasserleitungen, Post und Telegraphenämter.



6000 Deutsche leben in Tiflis und Baku.

Man sollte meinen, daß unter solchen wirtschaftlichen Verhältnissen eine weitere wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung gewährleistet sei und die Kolonisten sich unter dem Sowjetsystem wohlfühlen müßten. Und doch ist das Gegenteil der Fall. Das Sowjetsystem und die kommunistischen Ideen, durch die alles Persönliche ausgeschaltet wird, stehen im Widerspruch mit dem Empfinden der Kolonisten. Sie können und werden es nie verstehen, daß den Besten und Tüchtigsten durch die Dekrete gegen die sogenannten „Kulaken" das Stimmrecht für die Gemeindeversammlungen entzogen wurde, und daß nunmehr nur die sogenannte Dorfarmut über das Schicksal der Kolonien zu entscheiden hat. Wie rigoros die Auswahl der Stimmberechtigten durchgeführt wird, geht daraus hervor, daß z. B. in der Kolonie Helenendorf mit rund 500 Familien, über 400 werktätigen Personen das Stimmrecht entzogen wurde, deren Vergehen nur darin besteht, daß sie tüchtige Wirte sind.

Daß bei diesem System ein Rückgang der Kolonien nur eine Frage der Zeit ist und die blühenden deutschen Kolonien ihrem Ruin entgegengetrieben werden, steht außer Zweifel. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß viele Kolonisten, trotz ihrer scheinbar gesicherten Existenz, auf ihren durch jahrhundertlange schwere Arbeit erworbenen Besitz gerne verzichten würden, wenn sie in einem anderen Land Siedlungsmöglichkeiten hätten. Alle diese Bestrebungen aber sind zunächst aussichtslos, denn selbst den kommunistischen Machthabern scheint es bedenklich zu sein, ihre besten Steuerzahler zu verlieren und dadurch ihre Staatseinnahmen zu schmälern. Der Steuerausfall, den die Auswanderung der Kaukasusdeutschen zur Folge hätte, würde mehr als acht Millionen Rubel jährlich betragen.

R. Lemm.



Reich an Erinnerungen an die alte Heimat
ist das Fest der Weinlese, das nach ererbter Sitte gefeiert wird.

Pleß und Umgebung

Juni.

Der Juni ist der Monat des Jahres, der uns die Natur in voller Herrlichkeit erschließt. Er ist der Monat der üppigsten Blüte. „Im Felde steh'n die Blumen halmdicht einander nah; in Eichenwaldes Dunkel um Farn und Erika. Die wilden Bienen summen: die Sommerzeit ist da!" singt der Dichter. Der Sommer, die Zeit der Reise, naht und wenn wir in den Juni eintreten, ist in der Natur rings um uns alles Erwartung und Hoffnung. Das Jahr erreicht jetzt seinen Höhepunkt, der 22. Juni ist sein längster Tag, der astronomische Beginn des Sommers.

Nach den Wünschen der Landleute soll der Juni keine allzu große Hitze, aber auch keine allzu große Abkühlung und nicht zu viel Regen bringen. „Bringt der Juni manchmal Regen, kommts dem Bauer sehr gelegen", heißt es oder: „Ist der Juni feucht und warm, wird der Bauer gewiß nicht arm". Viel Regen im Juni schadet den Fluren unbedingt und nicht mit Unrecht sagt der Landmann: „Wenn naß und kalt der Juni war, so ist verdorben das ganze Jahr" und: „Im Juni große Regenflut bringt den Bauer um Hab und Gut". Für den Meteorologen gehört die Zeit um Mitte Juni zu den merkwürdigsten Zeiten des Jahres. Mit dem 10. Juni beginnt nämlich mit großer Regelmäßigkeit die sommerliche Regenzeit, eingeleitet durch einen ausgesprochenen Kälterückfall. Nach der Ansicht maßgebender Wetterforscher ist die Wahrscheinlichkeit dieses Kälterückfalles sogar größer als im Mai das Eintreffen der Eisheiligen. Eine besondere Bedeutung hat im Volksglauben der 27. Juni, der Siebenschläfertag. Die alte Wetterregel, nach der Regen an diesem Tage sieben Regenwochen zeitigen soll, hat sich freilich in den meisten Fällen als trügerisch erwiesen, wie die statistischen Beobachtungen beweisen. Nach weiteren Bauernregeln darf nach Johanni, den 24. Juni, der Kuckuck nicht mehr schreien, sonst gibt es Mißwachs und teure Zeit. Regen am Johnnistag gibt viel Körner in den Sack. Außer der Bezeichnung Brachmonat führt der Juni noch den Namen Rosenmonat, denn er bringt uns die Königin der Blumen. Die Blume der prangenden Sommerherrlichkeit, der Lebensfreude und der Liebeslust.

Plesser Bankverein.

Der Plesser Bankverein hält am Sonnabend, den 1. d. M., abends 8 Uhr, im Hotel Fuchs seine Generalversammlung ab

Beskidenverein Pleß.

Zu der für Donnerstag, den 30. d. Mts. angesetzten Vereinswanderung nach Hala Boracza hatten sich 9 hiesige und 5 Tichauer Mitglieder eingefunden. Zum großen Verdrusse aller Teilnehmer setzte etwa eine Stunde vor Abfahrt des Zuges ein Gewitterregen ein, der die Ausflügler bis über Saybusch hinaus begleitete. Als in Rayсza ausgestiegen wurde, regnete es zwar nicht mehr, doch war der Himmel bedeckt und alle Gipfel rundherum in Wolken eingehüllt. Dessen ungeachtet wurde die Tour angetreten, und bei den ersten Häusern von Rayсza die Höhen, die zur Sucha Gora führen, erstiegen. Der Ausblick in die Täler war frei, insbesondere in das lange Solatal. Der Weg war nicht beschwerlich und bot, durch viele Waldwiesen führend, reiche Abwechslung. Je höher aber gestiegen wurde, desto mehr verdichtete sich das Gewölk und es begann immer stärker zu regnen. In einem Gorallenhaus Unterschlupf suchend, sollte der Regen abgewartet werden. Da sich aber nach 2 Stunden das Wetter noch nicht änderte, wurde beschlossen, die Tour abzubrechen und nach Rayсza zurückzukehren. Im Tale wieder angekommen, ließ auch der Regen nach, später hörte es ganz zu regnen auf, ja, für kurze Zeit ließ sich die Sonne sehen. Mit einer Besichtigung der Ortschaft Rayсza wurden die verbleibenden Nachmittagsstunden ausgefüllt und dann die Heimfahrt mit dem Beskidenzuge in heiterer Stimmung angetreten.

Gesangverein Pleß.

Der Gesangverein Pleß hält am Montag, den 3. d. M., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" seinen regelmäßigen Uebungsabend ab. Da der Liedermeister die Rückreise noch vor 10 Uhr antreten muß, werden die Mitglieder gebeten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Gesellenverein Pleß.

Am Sonntag, den 2. d. Mts., veranstaltet die Theatergruppe des hiesigen Katholischen Gesellenvereins einen Ausflug zu Kloß nach Altdorf. Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen sind herzlichst willkommen. Der Abmarsch nach Altdorf erfolgt um 2 Uhr nachmittags von der Kapelle „Dein Wille geschehe" aus.

Radfahrerverein Pleß.

Der hiesige Radfahrerverein veranstaltet am Sonntag, den 2. Juni, eine Wanderfahrt nach Bad Jastrzemb. Sammeln sämtlicher Fahrer um 7½ Uhr morgens auf dem Ringe, in der Nähe des Schlosses. Abfahrt erfolgt pünktlich um 8 Uhr. Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu herzlichst eingeladen.

Schülerkonzert.

Vergangenen Dienstag, den 28. Mai, veranstaltete Musikprofessor Fritz Lubrich in Kattowitz einen Vortragsabend seiner Schüler und Schülerinnen, zu welchen u. a. auch zwei Plesserinnen zählen. Fräulein Netter und Fräulein Dlugai zeigten, wie auch schon in früheren Vortragsabenden, ihre Fertigkeiten in ziemlich schwierigen Vorträgen von Schuman und Beethoven und ernteten verdienten reichen Beifall.

Schadenfeuer.

In der Nacht zum Fronleichnamstage gegen 3 Uhr, entstand in dem, dem Fürstl. Boten Harazim gehörenden Gebäude in der Vorstadt Feuer. Da es rechtzeitig gemerkt worden ist, konnten die hiesigen Wehren rasch alarmiert werden, mit deren Hilfe es gelang das Feuer bald zu löschen. An den Löschungsarbeiten hat die hiesige Schwadron regen Anteil gehabt. Die Ursachen des Brandes haben sich bisher nicht ermitteln lassen.

Kinderheilberge Bethesda in Goczalkowitz.

Am Montag, den 3. d. Mts., öffnet die Kinderheilberge Bethesda ihre Pforten für die erste Serie erholungsbedürftiger Kinder. Das Haus ist zwar für die Juniserie noch nicht voll besetzt, doch sind die Plätze für die Ferienserien schon jetzt sehr stark nachgefragt. Auskünfte über die Kinderheilberge Bethesda erteilt Oberrentmeister Hiller in der Fürstlichen Generaldirektion in Pleß. — Das Bad Goczalkowitz eröffnet seine diesjährige Saison am 15. Juni.

Tichau.

Am Dienstag dieser Woche wurde Tichau und Umgebung von einem schweren Gewitter, verbunden mit Hagelschlag, heimgesucht. Der Hagel fiel so stark, daß die ersten aufkeimenden Gartenpflanzen vollständig zerschlagen wurden.

Für alle Besucher der Hohen Tatra.

Es wird in diesem Jahre viele Ausflügler und Urlauber geben, die ihre freie Zeit in der Hohen Tatra verleben wollen. Für alle diejenigen, die dieses Gebiet noch nicht kennen, aber auch für solche, die schon dort gewesen sind, empfiehlt es sich, einen guten Führer zu besitzen. Ein solcher ist jetzt neu erschienen; es ist der Grieben-Band 47 „Die Hohe Tatra". Was das Kartenmaterial betrifft, wie die textlichen Ausführungen, so wird man kaum ein zweites Buch von gleicher Vortrefflichkeit und Ausführlichkeit finden. Nicht nur die Kurorte der Tatra, sondern auch alle Bergtouren sind auf das genaueste beschrieben. Das Buch ist in der Buchhandlung dieser Zeitung zu bekommen.

Der Sprengstoffanschlag in Nowa Wies

Wieder ein Aufständischer der Schuldige — Nur grober Unfug — oder 3 Monate mit Bewährungsfrist

Großes Aufsehen erregte im Monat Juli v. Js. das Sprengstoffattentat in Nowa Wies, welches unter der dortigen Einwohnerschaft eine Panik hervorrief. Die Polizei machte s. Zt. schnelle Arbeit und ermittelte den Attentäter in der Person des Aufständischen und Häuers Wladislaus Szczesniak aus Nowa Wies. Nach reichlich langer Zeit wurde am gestrigen Freitag vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz, unter Vorsitz des Gerichts-Vizepräsidenten Miczke, gegen den Schuldigen verhandelt. Der Angeklagte schilderte in ziemlich umständlicher Weise den ganzen Vorgang. Am 15. Juli v. J. fand in der Ortschaft Nowa Wies die übliche halbmilitärische Uebung des dortigen Aufständischenverbandes statt. Nach Beendigung der Uebung begab er sich gemeinsam mit seinen Kameraden in eine Restauration, um sich die freie Zeit beim Bier und dem beliebten Czysty zu „vertreiben". In den späteren Abendstunden traten die Zechkumpanen in angeheiterter Stimmung den Heimweg an. Als S. bereits eine größere Strecke Weges zurückgelegt hatte, will er sich erinnert haben, daß er in seiner Jackettasche etwa 100 Gramm Sprengstoffmaterial (Lygnose), das angeblich von seiner Arbeitsstätte herrühren sollte, bei sich führte. Teils aus Neugierde, teils in Trinklaune habe er ohne weitere Bedenken das Sprengmaterial mittels einem Streichholz zur Entzündung gebracht und alsdann „versehentlich" in eine Häusergruppe geschleudert. Der Sprengstoff fiel in die Vorgärten der Restauration Wietala und explodierte, ohne zum Glück irgendwelchen Schaden anzurichten, vielmehr wollte er das Sprengstoffmaterial auf die andere Seite, woselbst sich nur Felder befanden, fortwerfen. Die Zeugen konnten zur Tat nichts Konkretes aussagen. Nach einer etwa 2stündigen Verhandlungsdauer ergriff der Staatsanwalt das Wort, wobei er die Handlungsweise des Angeklagten rügte. Der Antrag lautete auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Nach den Ausführungen eines militärischen Sachverständigen soll es sich in diesem Falle lediglich um Grubensprengstoff handeln, welcher nur in luftleeren Räumen eine unabsehbare Wirkung aufweisen kann. Das Urteil lautete wegen grobem Unfug auf eine dreimonatige Gefängnisstrafe, bei einer 2jährigen Bewährungsfrist.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Achtung, reichsdeutsche Eltern!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß reichsdeutsche Eltern, die beabsichtigen, ihre Kinder im nächsten Schuljahr in eine hiesige öffentliche Minderheitsschule (Minderheitsvolksschule, Minderheitsmittelschule) zu schicken, zur Entgegennahme entsprechender Informationen sich in der Zeit vom 3. Juni 1929 bis 15. Juni 1929 auf dem Deutschen Generalkonsulat in Kattowitz während der Dienststunden — 9 bis 1 Uhr vormittags — einfinden wollen. Optionsurkunde, Heimatschein oder ein anderer Ausweis über den Besitz der deutschen Reichsangehörigkeit ist mitzubringen.

Wieder ein Grenzzwischenfall

In der Nacht zum 24. Mai, gegen 3 Uhr morgens, wurde von einem polnischen Grenzbeamten unweit Rudahammer von polnischem auf deutsches Gebiet geschossen. Das Geschoß ging dicht an zwei deutschen Zollbeamten, die sich zwischen den Grenzsteinen 136 und 137 befanden, vorbei und schlug auf deutschem Boden in den etwa 100 Meter von der Grenze entfernten Borsigteich ein.

Landung eines polnischen Freiballons in Deutsch-Oberschlesien

Am Donnerstag, vormittags gegen 9 Uhr, landete ein polnischer Freiballon nordwestlich von Zawadzki im Kreise Groß-Strehlitz. Die Landung erfolgte im Walde. Der Führer, ein polnischer Oberleutnant, wurde festgenommen. Die Teile des Freiballons wurden mit einem Lastkraftwagen nach der Flugwache Gleiwitz gebracht.

Kattowitz und Umgebung

Explosion und Brand in der Drogerie Kalus.

Die Kattowitzer Berufsfeuerwehr wurde am Mittwoch Nachmittag nach dem Hausgrundstück Marszalka Pilsudskiego 10 in Kattowitz alarmiert. In der dortigen Drogerie der Firma Kalus war ein Brand entstanden, der in einer Leuchtraketenexplosion seine Ursache hatte. Das Feuer griff rasch auf leicht entzündbare Artikel über und verbreitete sich auch auf den anstoßenden zweiten Ladenraum. Dichte Rauchschwaden lagerten in beiden Läden.

Jenseits der Grenze

(Westoberschlesischer Wochenendbrief.)

Gleiwitz, den 1. Juni 1929.

Es will und will nicht Sommer werden. Die letzten Maitage brachten Oberschlesien richtiges Aprilwetter mit viel Regen. Schwere Gewitter von stundenlanger Dauer mit starken Regengüssen sind über dem deutsch-oberschlesischen Industriebezirk niedergegangen, wodurch viel Schaden angerichtet wurde. Besonders schwer heimgesucht wurde die Industriegemeinde Rokittnitz, die geradezu durch die Wassergüsse überschwemmt wurde. Ein Markenkontrolleur der Kastellengogrube verirrte sich auf dem Heimwege und ertrank in einer großen Regenlache. Eine außerordentlich große Unwetterkatastrophe ist auch über den Kreis Leobschütz hereingebrochen. Dort wurden viele Häuser zerstört; viele Familien sind dadurch obdachlos geworden. Die eingefallenen Häuser bieten grausame Bilder. Die zuständigen Stellen haben sofort eingegriffen, um den Unwettergeschädigten Hilfe zu bringen. Oberpräsident Dr. Lukaschek hat persönlich das Leobschützer Notstandsgebiet bereist und die notwendigen Schritte für Staatshilfe eingeleitet. Bei den Häusereinstürzen im Leobschützer Gebiet sind allerdings auch mehrere Tote zu beklagen. Das Leobschützer Land ist schon des öfteren von solchen Unwetterkatastrophen heimgesucht worden. Besonders schwer hat es auch in dem vergangenen harten Winter gelitten. Tagelang wurde es von schweren Schneestürmen heimgesucht. Alle wichtigen Verbindungschausseen waren mehrere Tage mehrfach während des diesjährigen Winters völlig verschneit. Ungeheure Schneemassen hinderten jeglichen Verkehr. Es ist daher außerordentlich auch bedauerlich, daß gerade der Leobschützer Kreis jetzt schon wieder von einem Unwetter überrascht worden ist. Es scheint so, als ob das Unglück die Einwohner des Leobschützer Kreises verfolgen würde.

Es ist aber zu hoffen, daß dank des raschen Eingreifens der Behörden die Unwetterschäden baldigst beseitigt werden und die Geschädigten vollen Ersatz für den Schaden erhalten. Der Energie der Behörden wird es sicherlich glücken, den hier im Kreis Leobschütz erforderlichen Wiederaufbau mit Beschleunigung durchzuführen.

Die in Deutsch-Oberschlesien durchgeführte Wiederaufbauarbeit hat in dieser Woche einen neuen Erfolg zu verzeichnen. In der Arbeitergroßstadt Hindenburg wurde ein neues prächtiges, modern eingerichtetes Oberrealschulgebäude feierlich eingeweiht. Oberpräsident Dr. Lukaschek konnte bei der Einweihungsfeier die erfreuliche Mitteilung machen, daß das Reich das in Höhe von 400 000 Mark zum Bau des neuen Schulgebäudes gegebene Darlehen höchstwahrscheinlich der Stadt Hindenburg schenken werde. Dieses Geschenk ist ein neuer Beweis der besonderen Fürsorge, die das bedürftige Hindenburg von Berlin erfährt.

Die Großstadt Hindenburg erfreut sich überhaupt von allen deutschen oberschlesischen Städten der größten Anteilnahme.

Dies zeigt sich auch daran, daß die in Aussicht genommene kommunale Neuregelung im deutsch oberschlesischen Industriebezirk hauptsächlich aus Rücksichten auf die schlechte finanzielle Lage der Großstadt Hindenburg erfolgen soll. Das Projekt der Vereinheitlichung der drei Industriestädte, wird übrigens in nächster Zeit eine weitere Klärung erfahren, da eine Denkschrift in Vorbereitung ist, in der Vertreter der drei Städte zu diesem Problem Stellung nehmen werden. Die Veröffentlichung dieser bedeutsamen Schrift soll am Tage der Einweihung des mit einem Zuschuß von 300 000 Mark vom deutschen Städtetag gebauten neuen Hallenschwimmbades in Hindenburg erfolgen, da an diesem Festtage führende deutsche Städtepolitiker in Oberschlesien weilen werden.

Neben der bedeutsamen Frage der Vereinheitlichungspläne im Industriebezirk ist erneut in den Vordergrund des Interesses die oberschlesische Verkehrsfrage gerückt. Die Montanindustrie hat dem preußischen Handelsminister die Pläne für die vom Industriebezirk bis an die Oder geplante Güterschleppbahn zur Genehmigung vorgelegt. Die Reichsbahn erhebt gegen dieses Projekt, das als eine private Grubenbahn zur Ausführung gelangen soll, schärfsten Widerstand, da mit der Verwirklichung der Schleppbahn der Reichsbahn durch Fortfall von Kohlentransporten große Einnahmeausfälle entstehen werden. Es ist aber anzunehmen, daß der Staat trotz dieses Widerstandes der Reichsbahn das lebenswichtige Projekt genehmigt, da ja die gesamte Wirtschaft Oberschlesiens, auch die Vertretung der Gewerkschaften, hinter dem Schleppbahnprojekt steht. Damit dürften aber auch die Würfel über das oberschlesische Kanalprojekt fallen, denn wenn die Schleppbahn genehmigt wird, kommt kein Kanal.

Zur Vertretung der wichtigen oberschlesischen Verkehrsfragen ist im vorigen Jahr der oberschlesische Verkehrsverband ins Leben gerufen worden, der, wie der jetzt vorliegende Geschäftsbericht für das erste Geschäftsjahr zeigt, bis jetzt eine sehr lebhafte Tätigkeit entwickelt hat. Als die wichtigste Aufgabe hat es der Verkehrsverband angesehen, das gesamte Material für die oberschlesischen Verkehrsforderungen zu sammeln, was im ersten Geschäftsjahr geschehen ist, so daß jetzt eine Uebersicht über alle Wünsche auf dem Verkehrsgebiet vorhanden und das bisherige Durcheinander der verschiedenen Wünsche durch Ausgleich der Interessen beseitigt ist.

Eine sehr wichtige Aufgabe des Verkehrsverbandes ist auch die Hebung des Fremdenverkehrs. Zu diesem Zwecke ist Verschiedenes in Vorbereitung, u. a. ein oberschlesisches Werbefaltblatt in einer Massenauflage, ein Fremdenführer durch Oberschlesien und ein oberschlesisches Werbeplakat. Weiter hat die Reichsbahn zugesagt, Bilder aus Oberschlesien in den Reichsbahnwagen zum Aushang zu bringen. Auch der Rundfunk hat sich in den Dienst Oberschlesiens gestellt. Im Gleiwitzer Sender sollen regelmäßig für Oberschlesien werbende Vorträge gehalten werden.

Die Werbung für Oberschlesien hat bereits erfreuliche Erfolge gezeitigt. Immer mehr kommen große Tagungen aus dem Reich nach Oberschlesien. Das größte Ereignis dieser Art der Besuch von tausend deutschen Chemikern, die in diesen Tagen im Anschluß an ihre Haupttagung in Breslau auch Oberschlesien einen Besuch abstatteten. In einem langen Sonderzug kamen sie hierher, um alle führenden oberschlesischen Werke der Zementindustrie in Oppeln, der Papier- und Cellulosefabrikation in Cosel, des Kohlenbergbaues, der Eisenindustrie und der chemischen Industrie zu besichtigen.

Nach den Besichtigungen fand im großen Schützenhaussaal von Beuthen eine Abschlußfeier statt. Der Vorsitzende des Vereins deutscher Chemiker, Prof. Dr. Duden, Frankfurt a. M., äußerte sich dabei außerordentlich anerkennend über die Wiederaufbauarbeit Oberschlesiens und versprach, daß auch die Chemie ihre Wissenschaft in den Dienst des Wiederaufbaues stellen wolle. Die Chemie hat ja aber auch gerade noch in Oberschlesien große Zukunftsmöglichkeiten. Wenn es z. B. gelingen würde, das Problem der Verflüssigung der oberschlesischen Kohle zu lösen, dann wären auf einmal alle Verkehrsnöte Oberschlesiens beseitigt; denn die verflüssigte Kohle ließe sich viel leichter transportieren und vor allem aber auch viel billiger als die heutige harte schwere schwarze Kohle. Allerdings dieses Problem ist nicht so einfach und es werden noch viele tausende Kohlenzüge von Oberschlesien nach dem Reich rollen, ehe die Lösung dieses Problems gelingt.

—wilma—

Die Feuerwehr hatte tüchtige Arbeit zu leisten, ehe das Feuer gelöscht werden konnte. Der entstandene Brandschaden konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Die Explosion der Leuchtraketen, welche von der Art der Raketen ist, die für Illuminationszwecke Verwendung finden, wurde von einem dort beschäftigten Handlungsgehilfen aus Unvorsichtigkeit hervorgerufen. Der betreffende Handlungsgehilfe soll Verletzungen im Gesicht und an den Händen davongetragen haben.

Verlegung wichtiger Amtsräume. Nach erfolgter Verlegung befinden sich die Amtsräume des Finanzamtes für Stempelsteuerabgaben nunmehr im neuen Wojewodschaftsgebäude auf der ul. Jagiellonska in Kattowitz, Zimmer 118, 120, 122 und 124.

Gelegenheit macht Diebe. Zwei jugendliche Angeklagte standen wegen Einbruchsdiebstahl vor dem Kattowitzer Gericht. Einem der Beiden war es bekannt, daß im Nachbarkeller, welcher an den Kellerraum seines Prinzipals unmittelbar angrenzte, in einem Holzverschlag Wein aufbewahrt wurde. Das machten sich die beiden Freunde zu nutze, indem sie öfter in den fraglichen Kellerraum eindrangen und dort stets einige Flaschen entwendeten, die dann an versteckten Orten geleert wurden. Eines Tages wurde der betreffende Kellerinhaber darauf aufmerksam, daß sich sein Weinvorrat so rasch erschöpfte. Sein Verdacht, daß sich andere Freunde eines guten Tropfens an der Quelle eingefunden haben müßten, bestätigte sich nach einigen Ermittelungen. Bald wurden die Personalien der Weindiebe festgestellt und diese zur Anzeige gebracht. Es stellte sich heraus, daß einer von ihnen bei dem betreffenden Kaufmann regelmäßig Benzin abholte, welches aus dem ersten Keller geholt wurde. Der mitangeklagte Freund des Betreffenden hatte diesen auf den Wein im Nachbarkeller aufmerksam gemacht. Das Gericht verurteilte beide Beklagten, einen gewissen Alfons K. und Ludwig St., zu einer Strafe von je 3 Monaten Gefängnis, bei einer Bewährungsfrist von je 3 Jahren.

Lublinitz und Umgebung

Großfeuer in Pawonkau. Infolge Blitzschlages brach Feuer in den Stallungen des Dominiums Pawonkau aus. Das Dach brannte vollständig ab, außerdem 20 000 Kilogramm Stroh und 12 500 Kilogramm Hecksel. Der Schaden soll 90 000 Zloty betragen.

Eine neue weitere Motorspritze, Fabrikat Koebe-Luckenwalde, in der Wojewodschaft Schlesien

Mittwoch, den 29. Mai, wurde in Myslowitz die von dem dortigen Magistrat angekaufte Koebe-Motorspritze in Gegenwart des Starosten Dr. Seidler, Bürgermeister Karczewski, Brandinspektor Schindler, Brandmeister Grabe und Vertretern der Presse durch den Ingenieur Consilius, einem Mitarbeiter der bekannten deutschen Feuerlöschgerätefabrik Hermann Koebe, Luckenwalde, der Myslowitzer Feuerwehr zum Gebrauch übergeben, nachdem die Bedienungsmannschaften vorher durch eingehende Instruktion über Bau und Bedienung unterrichtet waren.

Die Bedingungen, die an das Gerät gestellt wurden, waren keine leichten, wurden aber glänzend erfüllt. Um sich auch von der praktischen Verwendbarkeit im Ernstfalle zu überzeugen, stellte man das neue Gerät auf der Modrzejower-Brücke auf und erreichte so eine Wasserspiegeltiefe von 6 Meter senkrecht gemessen und eine Saugelänge von 8 Metern. Hier bewährte sich die Koebe-Patent-Aufsaugpumpe vorzüglich, denn spielend wurde diese Bedingung erfüllt. Man schloß die verschiedensten 1 bis 6 Schlauchleitungen an und prüfte Strahlweite und Strahlhöhe, die direkt als hervorragend bezeichnet wurden. Der letzte Versuch an dem hohen sechsstöckigen städtischen Grundstück auf der Modrzejowerstraße war wohl der interessanteste, da hier erst für den Nichtfachmann ein Maßstab gefunden war, der die Leistung der Motorspritze erkennen ließ. Von ebener Erde schoß noch viele Meter der Strahl über das Dach hinaus. Darum dürfte auch die Allgemeinheit interessieren, was wir über das Gerät selbst erfuhren:

Auf automobilmäßigem, recht kräftigem Unterbau ist das Pumpenaggregät möglichst schmutzsicher eingebaut und wird von einem 40 pferdigen Spezialmotor angetrieben. Die Koebe-Patent-Hochdruckpumpe, mit einer Wasserleistung von 1000/1500 Liter pro Minute, ist wiederum direkt durch Zahnräder mit der Koebe-Patent-Kolbenentluftungspumpe gekuppelt, mit welcher größte, überhaupt mögliche Saughöhen überwunden werden.

Die Bedienungsweise ist die denkbar einfachste, zumal die automatische Schaltung der Ansaugpumpe glattes Funktionieren garantiert und von der Beobachtung durch den Maschinenmeister, unabhängig macht.

Dieses Gerät ist außerdem mit allem erforderlichen Zubehör ausgerüstet.

Wie wir noch hören, arbeiten im Industriebezirk bereits 6 Koebe-Großmotorspritzen und in anderen Wojewodschaften 17, so daß die Wahl für dieses Fabrikat mit seiner anerkannten Konstruktion zweifellos nur als glücklich zu bezeichnen ist und damit dürfte der gestrige Tag nicht allein für die Freiw. Feuerwehr Myslowitz, sondern auch für unser gesamtes Feuerlöschwesen ein Markstein sein!

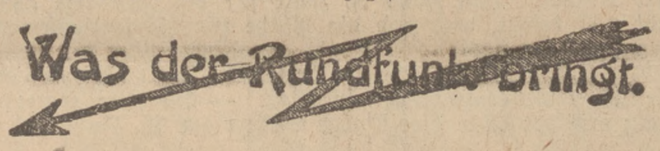
Deutsch-Oberschlesien

Eine Prügelei auf dem Grubenhof und ihre Folgen.

Am Vormittag des 23. März kam es auf dem Grubengelände der Beuthengrube zu einer gefährlichen Prügelei zwischen den beiden dort beschäftigten Arbeitern H. und M. Der Grund für die Schlägerei war in Gegensätzlichkeiten zu suchen, die sich aus der Mitgliedschaft beider Arbeiter im Spielverein der Beuthengrube ergaben. Die Schlägerei begann im Badehaus, wobei bereits Blut floß. Auf dem Nachhausewege wartete H. auf M., um sich an ihm zu rächen. Er beschimpfte seinen Gegner, entriß ihm dann die Kaffeeflasche, um ihn auf diese Weise kampfunfähig zu machen. Er schlug dann auf M. ein und warf ihn so unglücklich zu Boden, daß M. mehrere schwere Verletzungen davontrug. Der bedauerliche Vorfall wurde der Verwaltung der Beuthengrube bekannt, die nach einer Untersuchung H. fristlos entließ. Der Entlassene wandte sich mit einem Einspruch an den Betriebsrat, der den Einspruch zurückwies. Darauf ging H. an das Arbeitsgericht, das sich am Mittwoch mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte. Wie aus den Zeugenaussagen hervorging, war der Kläger bei der Schlägerei der weit aktivere Teil. Das Gericht stellte sich aber auf den Standpunkt, daß trotzdem eine fristlose Entlassung nicht gerechtfertigt gewesen sei und verurteilte die Grubenverwaltung zur Bezahlung von 62 Mark für die 14 tägige Kündigungsfrist. Die befristete Kündigung sei dagegen sehr zu Recht auszusprechen. Aus dem Sachverhalt, der sich durch die Beweisaufnahme ergab, könnten erschwerende Umstände, die gegen den Kläger sprechen, nicht hergeleitet werden. Der vorliegende Fall unterliegt also nicht dem § 82 des Allgemeinen Berggesetzes, auf den sich der Vertreter der beklagten Grubenverwaltung berufen hatte.

Cosel. (Schweres Verkehrsunglück.) Ein folgenschweres Unglück ereignete sich um 1 Uhr in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag auf der Straße Cosel — Kandrzin, kurz hinter dem Dorfe Pogorzelletz. In kurzer Folge hintereinander fuhren das Auto des Autoverleihers Hellmann aus Pogorzelletz, dahinter auf dem Motorrad der Motorradhändler Kotzmann aus Reinschdorf und ein Auto der Firma Hielscher und Ahrend, Breslau. Bei dem Versuch der beiden Fahrzeuge, das erste Auto zu überholen, wurde der Motorradfahrer vom Kotflügel des überholenden Autos erfaßt, eine Strecke geschleift und dann auf den tieferliegenden Bürgersteig geschleudert. Das Auto fuhr an einen Baum und wurde stark beschädigt. Kotzmann war auf der Stelle tot. Von den Autoinsassen wurden drei erheblich verletzt. Das Unglück dürfte auf die starke Staubentwicklung des ersten Autos zurückzuführen sein, das den übrigen Fahrzeugen die Sicht hinderte. Kotzmann steht im 26. Lebensjahr und war seit vier Jahren verheiratet.

Ratibor. Der Verkehrsverein für Ratibor Stadt und Land gibt uns Kenntnis von folgenden Veranstaltungen in Ratibor im Monat Juni 1929: 1. und 2.: Stiftungsfest „Deutsche Eiche"; 2.—9.: Sportverein Ratibor 03, Jubiläumssportwoche; 15. und 16.: Provinzialfeuerwehrverbandstag; 23.: Delphin, Gauoffenes Schwimmfest; 23.: Freiwillige Sanitätskolonne vom roten Kreuz, 30 jähriges Stiftungsfest; 29. und 30.: M. G. V. Hegenscheidt, 25. Stiftungsfest; 30.: Ratiborer Meisterschaften im Radfahren, Rdern, Schwimmen; 30.: A. D. A. C. „Rund um Oberschlesien", Start und Ziel Ratibor. Auswärtige Interessenten wird auf Anfordern gern kostenlos ein Exemplar der vom Verkehrsverein für Ratibor Stadt und Land herausgegebenen illustrierten Werbeblätter der Stadt Ratibor zugesandt.



Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag: 11: Uebertragung aus Posen. 12,10: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 15,40: Nachmittagskonzert. 16,35: Vorträge. 19,55: Verschiedene Berichte. 20: Musikalische Unterhaltung. 20,30: Von Krakau. 21: Rezitationen. 21,15: Fortsetzung des Konzerts; danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 12,10: und 16: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17,55: Von Warschau. 19,15: Vortrag, anschl. Berichte. 20,30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 11: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 11,45: Berichte. 12,10: Volkstümliches Konzert. 14: Vorträge. 17: Unterhaltungskonzert. 18,35: Vorträge. Berichte. 20: Von Kattowitz. 20,30: Abendkonzert. 21: Literaturstunde. 21,15: Fortsetzung des Konzerts. Anschl. die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 12,10 und 15,50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17,55: Unterhaltungskonzert. 19,15: Französisch. 20,30: Operette, anschl. die Abendberichte und danach Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, 2. Juni. 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9: Morgenkonzert mit Schallplatten. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Kammerkonzert. 14: Rätselfunk. 14,10: Abt. Sport. 14,35: Mehr Balkon- und Fensterblumenschmuck. 15: Schachfunk. 15,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Kinderstunde. 16: Uebertragung aus Neunkirchen: Bundesfest des Saar-Sängerbundes. 17: Stunde des Landwirts. 17,35: Chorkonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Oberschlesische Dichterstunde. 18,25: Unterhaltungskonzert. 19,25: Wetterbericht. 19,25: Der Arbeitsmann erzählt. 19,50: Abt. Wohlfahrtspflege. 20.15: Die Großstadtluft. 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Tanzmusik.

Montag, 3. Juni. 16,40: Ouvertüren von Johann Strauß. 18: Abt. Sport. 18,25: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier". 19,25: Wetterbericht. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Philosophie. 19,50: Berichte über Kunst und Literatur. 20,15: Johann Strauß († am 3. Juni 1899). 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.